

Der Textil-Arbeiter

Verleger: Dr. Kurt Hiller, Berlin O 24, Wilmersdorfer Straße 60.
Erscheinungstag: Montag, den 21. September 1928. — Ein Jahrgang
besteht aus 48 Hefen.
Erlaubnis zum Abdruck: Textilarbeiterzeitung.
Verantwortlich: Kurt Hiller, Berlin O 24, Wilmersdorfer Straße 60.
Postfach 10000. — Bezugspreis nur durch die Post.
Erscheinungstag: Montag, den 21. September 1928.

Verstärkt seid ihr nicht. — Verstärkt alle!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Verleger: Kurt Hiller, Berlin O 24, Wilmersdorfer Straße 60.
Erscheinungstag: Montag, den 21. September 1928. — Ein Jahrgang
besteht aus 48 Hefen.
Erlaubnis zum Abdruck: Textilarbeiterzeitung.
Verantwortlich: Kurt Hiller, Berlin O 24, Wilmersdorfer Straße 60.
Postfach 10000. — Bezugspreis nur durch die Post.
Erscheinungstag: Montag, den 21. September 1928.

Das Ergebnis von Hamburg.

Der Gewerkschaftskongress hat gute Arbeit geleistet.

Der Gewerkschaftskongress in Hamburg hat gute Arbeit geleistet. Diese Feststellung, die der Vorsitzende des Kongresses, Genosse Schumann, in seinem Schlusswort machte, trifft vollinhaltlich zu. Die gute Arbeit konnte nur geleistet werden, weil sich die Delegierten der hohen Verantwortung vor der deutschen Arbeiterchaft, vor der Geschichte des deutschen Volkes bewußt waren. Mit festem Einmütigkeit wurden neue Richtlinien für die zukünftige Arbeit geschaffen.

Der Aufgabekreis der Gewerkschaften erweitert sich von Tag zu Tag.

In Staat und Gesellschaft wirkt sich dieser Einfluß in immer gesteigertem Maße aus. Die deutschen Gewerkschaften sind nicht allein durch ihre numerische Stärke, sondern noch mehr durch die hohe geistige Durchbildung ihrer Träger, deren geistige Lebendigkeit und Regsamkeit zu einem unbesiegbaren Machtfaktor geworden. Diese Tatsache trat auf dem Hamburger Kongress mehr denn je in Erscheinung.

Der geistigen Lebendigkeit und Regsamkeit des Führerelements, das sich nicht an verbrauchte Formeln klammert, sondern mit der Entwicklung fortschreitet, ist es zu danken, daß der Kongress so gute Arbeit leisten konnte. Durch die zahlreiche Teilnahme der Behördenvertreter am Kongress zeigte sich, daß dem Parlament der Arbeit erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Behörden können sich nicht mehr dem Einfluß der Gewerkschaften entziehen. Nur durch die Mitarbeit der Gewerkschaften ist es möglich, dem Staat die Form zu geben, die der Zeit-epoche entspricht. Die Arbeiterchaft ist auf dem besten Wege, nicht allein Amboß, sondern auch Hammer zu sein. Jawohl, Hammer zu sein, um Staat und Gesellschaft neu zu hämmern, ihr neue Form und neuen Inhalt zu geben.

Den Staat zu einem wahren Volksstaat zu gestalten, der erfüllt ist von sozialem Geist. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaften. In dieser Richtung hat der Gewerkschaftskongress gewirkt und Klarheit geschaffen. Durch die Forderungen auf

Demokratisierung der Wirtschaft

soll und wird der Arbeiterchaft ein Mittel in die Hand gegeben, durch welches sie schon

innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft auf die Wirtschaft greifbaren Einfluß gewinnt. Der Planlosigkeit in der Produktion, der Willkür in der Wirtschaft muß ein Ende bereitet werden, und dieses wird nur möglich sein, wenn die Arbeiterchaft einwirkend in das Wehen der Wirtschaft durch tätige Mitarbeit.

Die Wirtschaft darf nicht mehr den Spekulationsträften der Hochfinanz überlassen bleiben, denen bei allen Handlungen dem kapitalistischen Profitinteresse zu dienen vorsteht. Die

Umgestaltung des öffentlichen Bildungswesens

von Grund auf, die der Gewerkschaftskongress fordert, ist deshalb notwendig, um aus der breiten Masse die Kräfte herauszubilden, die innerhalb der neuen Verhältnisse mit Erfolg im Interesse des Volksganzen wirken können. Die Demokratisierung der Wirtschaft bedeutet umfassendere Bildung der breiten Volksmassen.

Die Wahlen stellen ohne Zweifel eine Vertrauens- und Umgebung für den Bundesausschuß und Bundesvorstand dar. Nur wenige Stimmen waren abgepfiffert und fast alle Genossen wurden mit gleich hoher Stimmzahl gewählt.

Ein weiteres trat noch auf dem Kongress in Erscheinung; es war die starke Verbundenheit der Gewerkschaften mit den Genossenschaften. Auch hier zeigt sich ein weit stärkeres Hand-in-Hand-Arbeiten. Diese Verbundenheit der Gewerkschaften mit den Genossenschaften bedeutet eine verstärkte Zusammenfassung aller Kräfte der Arbeiterchaft gegen die bestehende kapitalistische Wirtschaft. Wiederholt kam durch den Kongress zum Ausdruck:

Wir wollen die Verwirklichung des Sozialismus.

Das Wachstum und die innere Geschlossenheit der Gewerkschaften müssen den Glauben und die Hoffnung an die Verwirklichung des Sozialismus auch in den Herzen jener wachrufen, die bisher nicht mit uns waren. Wenn man sich dazu noch den Aufmarsch der Jugend, den Aufmarsch der Sportvereine vor Augen hält, die den Gewerkschaften ihren Gruß darbrachten, so wird man mit Stolz und Freude erfüllt von der immer mehr wachsenden Kraft der Arbeiterbewegung.

Unter die Zukunft trotz alledem und alledem.

Die Textilarbeitgeber auf dem Kriegspfad!

Wie aus der Presse ersichtlich, sind die dem Arbeitgeberverband der Deutschen Textilindustrie angeschlossenen Arbeitgeberverbände in Berlin zu einer Konferenz zusammengekommen, als deren Ergebnis folgende Mitteilung der Presse überwiesen wurde:

Die in Berlin vollständig versammelten Vertreter der dem Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie angeschlossenen Bezirks- und Ortsverbände befaßten sich mit den in verschiedenen Textilbezirken ausgebrochenen Arbeitskämpfen. Sie erklärten in den von den Textilgewerkschaften gestellten neuen Lohnforderungen die bestimmte Absicht, ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse einer allgemeinen Erhöhung der Textilarbeiterlöhne im gesamten Reich den Weg zu bereiten. Aus dieser Erkenntnis heraus steht die gesamte deutsche Textilindustrie mit ihrem Spitzenverband hinter den angegriffenen Verbänden. Diese Verbände werden alle zulässigen Mittel anwenden, um den von den Gewerkschaften eingeleiteten Kampf zu dem Ende zu führen, das den Wirtschaftserfordernissen und damit allein auf die Dauer auch dem Interesse der Arbeiterchaft gerecht wird.

Diese Mitteilung und die im Anschluß daran in der Presse gegebenen Erklärungen lassen zweifellos erkennen, daß sie auf bestimmte Institutionen bestimmend einwirken sollen.

Zunächst wird dadurch schwarz gemalt, daß man in den Vordergrund der Erklärungen die Radikalisierung der Gewerkschaften rückt. Weiter wird die Behauptung aufgestellt, daß die Textilarbeiterverbände „ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Interessen der Textilindustrie“ eine Lohnbewegungswelle über das ganze Reich vorbereiten. Mit diesen und ähnlichen Erklärungen glaubt man das Reichsarbeitsministerium und die diesem untergeordneten Schlichtungsinstanzen zu schrecken und andererseits die Öffentlichkeit dahingehend irreführen zu können, daß die Löhne in der Textilindustrie bereits die Höhe erreicht hätten, die dem jetzigen Lebensstandard entspricht.

Berschwingen wird allerdings von dem Arbeitgeberverband, mit welchen geradegu rigorosen Mitteln man in seinen eigenen Kreisen arbeitet. Hier sei nur der Fall von M.-Glabbadach erwähnt. Der Textilarbeiterverband von M.-Glabbadach richtete vor kurzem an seine Mitglieder ein Rundschreiben, worin sie aufgefordert wurden, unverzüglich die Mehrverdienste der Akkordarbeiter abzubauen, was auch nicht ohne Folgen geblieben ist. Das Rundschreiben bedrohte die Arbeitgeber im Nichtbefolgungsfalle mit einer hohen Konventionalstrafe.

Zu welchen Unwahrheiten man sich im Arbeitgeberlager versteigt, beweist eine Mitteilung der „Textil-Zeitung“ vom Sonntag, dem 9. September, in der u. a. auch die Behauptung aufgestellt wird, daß die Lohnverhandlungen in

Düren vom Vorsitzenden des ADGB, Kollegen Leipart, persönlich geführt worden seien.

Hierzu hat der Hauptvorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes zu erklären:

„Unbeschadet der Stellungnahme der Arbeitgeberverbände werden wir den Weg gehen, der uns zur Vertretung der Interessen unserer Mitglieder als der richtige erscheint.“

Darüber hinaus werden wir bei den Schlichtungsinstanzen nach wie vor mit sachlichen Mitteln operieren und beweisführend arbeiten, so daß auch die Schlichtungsinstanzen davon überzeugt sein werden, daß das Gehre der Arbeitgeberverbände in der Textilindustrie in das Reich der Fabel gehört.“

Mögen diese Zeiten zugleich für die Textilarbeiterchaft ein Ansporn sein, alles daran zu setzen, um der Kampfsache der Textilarbeiterchaft unsererseits mit dem gebührenden Widerstand entgegenzutreten zu können.

Angekündigte Aussperrung der Textilarbeiter in M.-Glabbadach.

Die Arbeitgeber des Tarifbezirks für die M.-Glabbadacher Textilindustrie hatten in einer Sitzung am 10. September beschlossen, in den einzelnen Betrieben die Einzelarbeitsverträge am 15. September zum 29. September aufzukündigen. Eine diesbezügliche Mitteilung haben die Arbeitgeber unter dem 11. September an die am dortigen Tarifvertrag beteiligten Arbeitnehmerverbände gerichtet mit der Begründung, daß die Arbeitgeber gerade jetzt vor Beginn einer Saison unter den abwärts tendierenden und unsicheren Verhältnissen wissen müssen, wie die Arbeitsbedingungen und Lohnverhältnisse für die Zukunft sich gestalten sollten, allein schon als Kalkulationsgrundlage. Sie hätten die Lage nach allen Seiten geprüft und es wäre schließlich nichts anderes übrig geblieben, wie den eingangs erwähnten Beschluß zu fassen. Sie weisen ferner darauf hin, daß, wenn die von den Gewerkschaften erhobenen Forderungen durchgesetzt werden sollten, der Arbeitgeber nichts anderes übrig bliebe, als die Schließung der Betriebe, weil die Forderungen der Gewerkschaften unerfüllbar seien. Damit ist klar zum Ausdruck gebracht, daß die Textilarbeiter in M.-Glabbadach

rücksichtslos die Aussperrung von 40 000 Textilarbeitern vornehmen

wollen, ohne vorher alle Verhandlungsmöglichkeiten zu erschöpfen, trotzdem besonders von den

Textilrohstoffmärkte.

Unser Fachmitarbeiter schreibt: Im letzten Jahrzehnt gibt es nicht viele Jahre, in denen die Berichte über die amerikanischen Baumwollfelder bis tief in den Hochsommer hinein so einheitlich ungünstig gelaute hätten wie dieses Mal. Die Tatsache, daß eine Vergrößerung der Baumwollanbaufläche vorgenommen war, ließ sich allerdings schon im Mai dieses Jahres nicht leugnen. Dafür klagte man aber doppelt in jeder Meldung über das ungünstige feuchte Wetter, das langsame Wachstum der Stauden, die veruntrauteten Felder und vor allem über die großen Schäden, die der Kapfelwurm, weil der Pflanzenwuchs zurückgeblieben sei, ganz bestimmt — anrichten würde. Das ist nämlich das Eigentümliche, daß der Kapfelwurm seine unheilvolle Tätigkeit etwa in der Mitte Juli zu beginnen pflegt, daß aber dieses Mal bis nach Mitte August in jeder Meldung, die von Nordamerika nach Europa gelabelt wurde, gesagt worden ist, man müsse mit Sicherheit auf eine starke Ausbreitung dieser Pest und auf große Schädigungen durch den Kapfelwurm rechnen.

Erst in den allerletzten Wochen ist man etwas deutlicher geworden; man spricht vom Abfallen sogar unreifer Baumwollkapfeln und erklärt, die erste Schägung der Ernte durch das nordamerikanische Akkordbauamt, die an und für sich stets ausgefallen war, werde wahrscheinlich noch herabgesetzt werden müssen. Aber die Märkte, insbesondere die europäischen, scheinen diesen Meldungen doch mit recht starken Zweifeln gegenüberzustehen, denn die Preise sind während der letzten Wochen ständig gesunken. Die oben erwähnte erste Schägung des Akkordbauamts jagte sie zwar zunächst scharf hinauf; jedoch hielt die Steigerung kaum einen Tag an und ging bald völlig verloren.

Zu einem Teil ist diese Lage auf dem Markte natürlich auch von der Nachfragefrage nach Baumwolle zu erklären. Die Spinnwarenkonzunktur, die während mehrerer Jahre auf der ganzen Welt geherrscht hat, scheint überall im Abflauen begriffen zu sein und die Mengen an Baumwolle, die in die Spinnereien wandern, nehmen, mit kleinen Rückschlägen, überall ab. Deutlich zu erkennen ist das allerdings nur in Amerika auf Grund vorzüglicher Statistiken, die in anderen Ländern nicht vorhanden sind. Die ganze Haltung der Börsen und des Verbrauchs ist durchaus kennzeichnend für abnehmende Konjunktur und hat bisher allen Versuchen widerstanden, die Baumwollpreise in die Höhe zu treiben. Von Bedeutung ist, daß sich die Baumwollernternte auch in den anderen Ländern ziemlich ungünstig entwickeln.

Einen bemerkenswerten Rückschlag haben die Wollpreise erfahren. Noch auf der letzten Londoner Versteigerung konnten sich die Preise behaupten, zum Teil sogar um Kleinigkeiten erhöhen. Aber kurz nach Ende der Londoner Auktion kamen die ersten Schägungen der neuen australischen Schur heraus, die wesentlich höher als früher lauteten. Auch die Nachrichten aus anderen großen Wollherzeugungsländern besagen ähnliches. So kann nicht überraschen, daß die erste große Versteigerung in Sidney, die kurz vor Ende August begann, Preisabschläge um 5 bis 10 Proz. und einen recht schleppenden Abzug der angebotenen Wolle brachte.

Die Preise von Kammzügen und Garnen waren den Steigerungen der letzten Monate nur sehr zögernd gefolgt, was schon damals als wenig günstiges Zeichen angesehen worden war. Auch diese Märkte zeigen in der letzten Zeit große Zurückhaltung.

Bemerkenswert sei noch, daß Deutschland auf den australischen Versteigerungen als der größte Käufer auftrat.

Die Tagung des Parlaments der Arbeit in Hamburg

Der 13. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands tagte nach 20 Jahren wiederum an der gleichen Stelle in Hamburg. Gemäß der Bedeutung der Gewerkschaften fand der Kongress die Aufmerksamkeit der gesamten Öffentlichkeit. Rund 400 Vertreter der Gewerkschaften nahmen an der Tagung teil. Daneben sah man Behördenvertreter in einer Zahl, wie sie keine Zusammenkunft in Deutschland aufweisen kann. Waren doch sogar zwei Reichsminister in eigener Person erschienen. Daneben waren noch andere Gäste erschienen, vor allem die Bruderorganisationen des Auslandes, an der Spitze der Vertreter des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Es versteht sich von selbst, daß die befreundeten Organisationen, wie die Genossenschaftsbewegung, die Demag, der Verband sozialer Baubetriebe, der Hauptverband deutscher Krankenkassen, die Gesellschaft für soziale Reform, die Volksfürsorge, die Versicherungsgesellschaft Eigenhilfe, die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten und andere Vertreter nach dem Gewerkschaftskongress entsandt hatten. Auch die Universität Hamburg war vertreten. Ferner Vertreter der Städte Hamburg und Altona, das Internationale Arbeitsamt und zahlreiche andere Körperschaften und Institutionen.

Also äußerlich das bunte Bild einer großen Tagung, wie man sie selten in Deutschland beobachten kann. Das Hamburger Gewerkschaftshaus prangte im Festschmuck, um dem 13. Gewerkschaftskongress eine würdige Umrahmung zu geben. Der große Festsaal dieser Heimstätte der Arbeit ist neu renoviert und mit den übrigen Schönheiten Hamburgs werden die Tage den Delegierten und Gästen unvergänglich im Gedächtnis bleiben. Eingeleitet wurde der Kongress mit einem Jugendtreffen, das in dieser großen Zuschauung keine Vorbilder gehabt hat. Rund an die 15000 Jungen und Mädels waren nach Hamburg gekommen, um ihrerseits dem Gewerkschaftskongress einen Gruß zu erwidern. Dieser Gruß sollte seitens der Kongressleitung in feierlicher Weise erwidert werden, was auch durch die große Rede Leiparts vom Balkon des Hamburger Rathauses geschehen ist. Leider erfuhr diese großartige Kundgebung der jugendlichen Gewerkschaftskämpfer eine arge Einschränkung durch kommunisistische Sprengungsversuche. Allerhand Gefindel hatte sich unter der Maske der kommunistischen Partei zusammengefunden, um das Jugendtreffen zu stören und den Gewerkschaftskongress in der Art des kommunistischen Böbels zu begrüßen. In dichten Scharen waren sie am Sonnabend vor dem Kongress zum Gewerkschaftshaus gezogen mit allerhand Fahnen und Standarten, deren Aufschriften deutlich erkennen ließen, auf was



Th. Gropmann-Berlin
2. Vor. des KONG.

eine derartige Gegenkundgebung abgestellt war. Es kam zu nicht geringen Zusammenstößen, wobei leider zahlreiche Jugendliche verletzt wurden. Trotz alledem, wenn auch mit einiger Verspätung, konnte der große Fackelzug stattfinden und er hat sicherlich in dieser imposanten Form seine Wirkung auf die Öffentlichkeit nicht verfehlt.

Am Sonntag fand bei herrlichem Wetter ein Aufmarsch der jugendlichen statt, der am Hamburger Rathaus endete. Das Hamburger Rathaus sah eine riesige Heerschau der Gewerkschaftsjugend. Es mochten wohl an die 20000 gewesen sein, die Kopf an Kopf gedrängt vor dem Rathaus standen. Ein buntes Bild, unterbrochen von den roten Fahnen und den blauen Blusen der „Roten Falken“. Die jungen Kämpfer wurden begrüßt durch den Vorsitzenden des KONG., Theodor Leipart. Redner feierte das Verbundensein der Jugend mit der Gewerkschaftsbewegung und versprach, daß die Gewerkschaften die Forderungen der Jugendlichen auf mehr Freizeit und bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen mit allen Mitteln unterstützen werde. Leipart schloß seine Ausführungen mit einem Hoch auf die freien Gewerkschaften, in das die versammelten Massen einstimmten. Der Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Sassenbach, übermittelte der versammelten Jugend die Grüße des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Mit einem gemeinsamen Gesang der Internationalen schloß diese großartige Kundgebung der gewerkschaftlichen Jugend ganz Deutschlands.

Die Eröffnung des Kongresses

fand am Montag, dem 3. September, vormittags 9 Uhr, statt. In seiner Eröffnungsrede ging der Vorsitzende, Kollege Leipart, auf die Stärkung des gewerkschaftlichen Jugendtreffens durch die Kommunisten ein. Leipart nannte die Sündenfride Verbrechergefilde, die die herbeigeeilten Jungen und Mädels in der roten Welt überfallen hätten. Die Verbrecher haben sich nicht getraut, die Jungen und Mädels mit Wehern zu trottern. Ein rotes Kapitel, wie es noch nie in der Geschichte der Gewerkschaften zu verzeichnen gewesen ist. Der kommunistische Überfall auf die Teilnehmer des Jugendtreffens veranlaßte den Kollegen Leipart, im Namen des Bundesvorstandes und des Bundesausschusses die Vertreter der kommunistischen Presse des Saales zu verweisen. Den anwesenden kommunistischen Pressevertretern wurden die Pressekarten abgenommen und sie mußten unter Verfall des Kongresses den Saal verlassen.

Nach dieser bedauernden Einteilung entbot Leipart den Delegierten und Gästen, sowie den Regierungs- und Behördenvertretern den Gruß des Bundes und des Kongresses. Ferner ging Leipart auf die zurzeit im Kampf stehenden Arbeiter und Arbeiterinnen ein, wobei er besonders die Ausperrung in der Herrenkonzeption hervorhob. Er ermahnte die Unternehmer dieser Branche sehr eindringlich, den Kampf nicht auf die Spitze zu treiben. In seiner Begrüßungsrede ging Leipart auf die Bedeutung Hamburgs in der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung ein und griff aus der Vergangenheit interessante Bilder heraus. Im Jahre 1825 haben wir uns wiederum an der historischen Stätte versammelt, um die gewerkschaftlichen Kämpfer neu zu prüfen, bzw. den Kampf in erweitertem Rahmen zu organisieren. Die gebundenen Kräfte in der Arbeiterbewegung

haben sich im Wandel der Zeiten überall durchgesetzt. Heute sind die Gewerkschaften ein wichtiges Glied der Wirtschaft geworden. Es wäre eine Gefahr für das gesamte Volk, wenn die Unternehmer die alleinigen Herrscher der Wirtschaft sein sollten. Die neuere Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft mit ihren Trusts, Kartellen und Monopolen zeigt, daß die wirtschaftliche Freiheit in Gefahr ist. Der Kampf der Gewerkschaften richtet sich gegen den Mißbrauch der Verbandsmacht durch die Unternehmer. Waren



Th. Leipart-Berlin
1. Vor. des KONG.

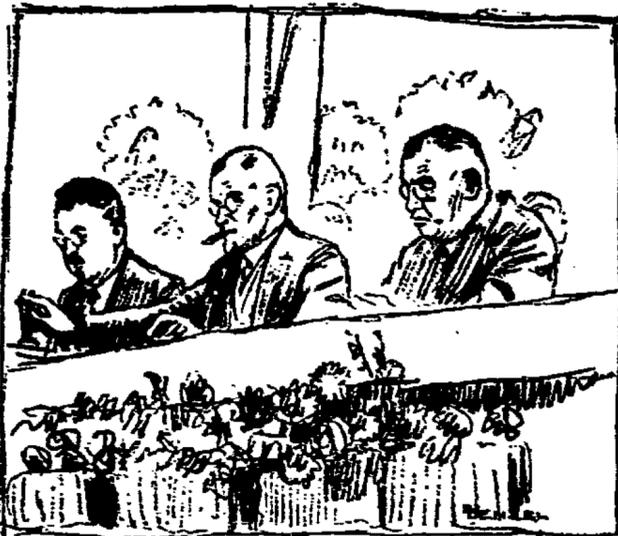
vor 20 Jahren erst 1,5 Millionen Arbeiter in Hamburg vertreten, so vertritt der KONG. heute die große Armee von 4 Millionen 600 000 gewerkschaftlich organisierten Arbeitern. Leipart schloß mit dem Wunsch, daß diese erfreuliche Entwicklung auch in der Zukunft anhalten möge.

Der Vorsitzende des Ortsausschusses Hamburg, John Ehrenkeit, begrüßte den Kongress im Namen der Hamburger Gewerkschaften, die 200 000 Arbeiter in sich vereinigten.

Nachdem Senator Dr. Mathaei im Namen des Senats der Hansestadt Hamburg den Kongress freundlichst begrüßt hatte, betrat der Genosse

Wißell als Reichsarbeitsminister

das Podium. Er überbrachte die Grüße im Namen und im Auftrage der Reichsregierung. Die Tatsache, so führte er aus, daß zwei Reichsminister hier hergekommen sind, zeigt, daß die Regierung den auf dem Kongress zu behandelnden Fragen die größte Bedeutung beimißt. Die Lösung dieser Fragen ist nicht nur für die Arbeiterschaft, sondern für das ganze Volk von wesentlicher Bedeutung. Die starke Teilnahme der Reichsbehörden an diesem Kongress zeigt auch, daß sich die Verhältnisse in Deutschland wesentlich geändert haben. Heute ist die gleichberechtigte Teilnahme der Arbeitnehmerverbände an der Regelung der Fragen der Wirtschaft nicht mehr zu umgehen. Genosse Wißell knüpfte an diese offiziellen Begrüßungsworte einige persönliche Bemerkungen, wobei er seiner langjährigen Tätigkeit in der Gewerkschaftsbewegung gedachte. Der Minister hob besonders die Bedeutung des Arbeitsrechts hervor. Das Arbeitsrecht der Zukunft wird ein Recht des Menschentums der Werttätigen sein. Die individualistische Regelung, die den entscheidenden Wirtschaftsaufgaben der Gegenwart nicht mehr gerecht werden konnte, muß mehr und mehr dem



Bureau des Bundeskongresses

Kollektivrecht weichen. Dieses Kollektivrecht, das die Arbeit als die wichtigste Aufgabe gesellschaftlicher Lebenskreise anerkennt, soll ein Volksrecht werden.

Die Begrüßung durch den Reichswirtschaftsminister.

Der derzeitige Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius ging in seiner Begrüßungsrede auf die gegenwärtigen Fragen der Wirtschaft ein. Zwischen dem Reichswirtschaftsministerium und dem Reichsarbeitsministerium bestehe enge Fühlung. Eine Tatsache, die auch durch das gemeinsame Auftreten auf dem Gewerkschaftskongress zum Ausdruck kommt. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich in den zwei Jahren wesentlich gebessert. Die Produktion ist auf allen Gebieten gestiegen und hat den Vorkriegsstand überschritten. Dennoch hat die deutsche Wirtschaft noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden. In diesem Zusammenhang ging der Minister auf die Lage der deutschen Landwirtschaft ein. Bezüglich der Entwicklung der Ausfuhr hob Dr. Curtius hervor, daß der Außenhandel mit der Welt seit 1923 von 33 Milliarden im Viertelesjahresdurchschnitt auf 58 Milliarden gestiegen ist. Der Anteil Europas hat sich von 58 auf 60 Proz. erhöht. Der Vorkriegsstand der deutschen Ausfuhr ist heute noch nicht erreicht.

Alsdann kamen die Vertreter der ausländischen Bruderverbände und der befreundeten Organisationen zum Wort. Im Namen des Internationalen Gewerkschaftsbundes begrüßte Sassenbach den Kongress. Ihm schloßen sich die Vertreter der Gewerkschaften von Oesterreich, der Schweiz, der Tschechoslowakei, von Polen, Belgien, Dänemark, Schweden und Ungarn an. Im Namen des Internationalen

Arbeitsamtes sprach der Direktor der deutschen Gruppe, Wilhelm Donau. Er ging auf die Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamtes ein und übermittelte den Gruß des Direktors Albert Thomas, der selber verhindert sei, an dieser bedeutsamen Tagung teilzunehmen. Ferner sprachen Eggeling Herr von Rosig im Auftrage der Gesellschaft für soziale Reform, der Genosse Wölllein für die Genossenschaftsbewegung und der Genosse Lesche für die Volksfürsorge.

Auf Vorschlag des Kollegen Drey wurden zu Vorsitzenden des Kongresses die Kollegen Leipart, Brandes und Schumann gewählt.

Der Bericht des Bundesvorstandes

wurde anfänglich von dem Bundesvorsitzenden Theodor Leipart gegeben. Da Leipart aber durch die Rede vom Rathausbalkon am Sonntag von einer starken Heiserkeit befallen war, führte der Kollege Grahmann die Berichterstattung des Bundesvorstandes zu Ende. Aus dem Bericht greifen wir folgendes heraus.

An die Spitze des Tätigkeitsberichtes stellte Leipart das Bekenntnis der Arbeiterschaft zur Republik. Die Angriffe auf die Reichsverfassung wies er zurück. Dem Reichsbanner stellte Leipart seinen Dank für die dem Volk geleisteten Dienste ab. Die Ansprüche der Arbeiterschaft können durch Beteiligung in der Regierung und durch direkte Einflußnahme auf die Regierungsmaßnahmen erfolgreich wahrgenommen werden als in der Opposition. Soll die deutsche Republik ein Staat des sozialen Rechts werden, so sind noch viele durchgreifende Reformen notwendig. Auf die Entwicklung der deutschen Wirtschaft eingehend, betonte der Bundesvorsitzende, daß die zwangsläufige Verbindung zwischen Lohn und Preis keineswegs besteht, zumal nicht in einer Zeit umfassender Rationalisierung. Lohnerhöhungen müssen nicht zwangsmäßig Preiserhöhungen nach sich ziehen. Wenn durch die Rationalisierung eine Vermehrung der Warenerzeugung einsetzt, so müßte eine Herabsetzung der Warenpreise möglich sein. Dieses würde wiederum eine Steigerung des Absatzes und in weiterer Folge eine angemessene Lohnerhöhung nach sich ziehen. Leipart verbreitete sich dann ausführlich über Forderungen, Handelsvertragsverhandlungen, die Frage der Auslandsanleihen usw. Zur Frage der Arbeitszeit übergehend, erklärten die Berichterstatter, daß die grundsätzliche Durchführung des Achtstundentages nicht mehr auf großen Widerstand stoßen dürfe.



Wißell-Berlin
Referent über „Wirtschaftsdemokratie“

Im Notgesetz über die Arbeitszeit sind die Vorschläge der Gewerkschaften zur Regelung der Ausnahmen im wesentlichen nicht berücksichtigt. Die Folgen dieser Unterlassung waren schwere, aber erfolgreiche Kämpfe um die Verkürzung der Arbeitszeit. In seinen Ausführungen über Lohnpolitik erinnerte der Bundesvorsitzende an die vom Bundesvorstand durchgeführten Erhebungen über den wirklichen Arbeitsverdienst, die gezeigt haben, daß selbst bei den leistungsfähigsten Arbeitern der Tariflohn nur um ein geringes überschritten wurde. Wenn Preisentlastungsmaßnahmen erfolglos sind, so bleibt den Gewerkschaften nur die Erhöhung der Löhne als einziger Ausweg übrig. Das staatliche Schlichtungswesen lehnen die Gewerkschaften nicht ab, da sie es selbst gefordert haben. Aber der Staat soll sich auf die Schlichtung von Streitigkeiten beschränken. In eine Aenderung des Systems kann nur gedacht werden, wenn alle Unternehmer sich bereitwillig auf den Boden des Tarifvertrages stellen. Die Berichterstatter verbreiteten sich dann über die Forderungen bezüglich der Urlaubsfrage, die Fragen der Jugendbewegung, der Frauenarbeit, der Gewerbehygiene und anderen mehr. Bezüglich des Streites um die Organisationsfrage wurde bemerkt, daß durch die Breslauer Beschlüsse eine organische Entwicklung angebahnt sei. Die deutschen Gewerkschaften stehen schon jetzt hinsichtlich der Zusammenfassung der gewerkschaftlichen Kräfte in der ganzen internationalen Gewerkschaftswelt an der Spitze. Der Gewerkschaftspressen sollten die Bundesvorsitzenden ihre Anerkennung. Technisch und inhaltlich haben sich die Gewerkschaftszustellungen wesentlich gebessert. Sie sind zum wichtigsten Bildungsmittel der Gewerkschaftsbewegung geworden. Zum Schluß wurde die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Schulung und der geistigen Vertiefung aller Gewerkschaftsmitglieder hervorgehoben. Den Hunderttausenden, die im Dienste der Bewegung tätig sind, ist für ihre ideale Gesinnung und Arbeitsfreudigkeit zu danken.

Die Debatte über den Bericht des Bundesvorstandes

war eine sehr ausgedehnte. Sie wurde eröffnet von einem Vertreter der Opposition, der die bekannten Vorwürfe gegen die Taktik der Gewerkschaftsleitungen erhob. Im weiteren Verlauf der Aussprache äußerten sich die meisten Redner zu den Fragen der Sozialpolitik, namentlich dem Schlichtungswesen und dem Arbeitsrecht. Vom Bundesvorstand greifen die Sekretäre Körpel, Berlin, und Spliedi, Berlin, in die Debatte ein. Sie beschäftigten sich mit den vorgebrachten Anregungen und erläutern dazu die Meinung des Bundesvorstandes.

Von unserem Verband ziffen die Kollegen Lang und Gerach in die Debatte ein. Sie machten recht bemerkenswerte Ausführungen.

Lang-Berlin (Textilarbeiter): Sie haben gestern dem Antrag Nr. 37 des Textilarbeiterverbandes Limbach ihre Unterstützung gewährt und damit zum Ausdruck gebracht, daß die darin behandelte Frage wichtig genug ist, um hier auf dem Gewerkschaftskongress erörtert zu werden. Ich möchte Sie bitten, nicht nur den Antrag selbst ins Auge zu fassen, sondern sich nach Möglichkeit auch mit der Denkschrift zu beschäftigen, die der Deutsche Textilarbeiterverband im Jahre 1925 an den Reichstag und die Landesparlamente gesandt hat. Wir wünschen, daß der Antrag dem Bundesvorstand als

Material überwiesen wird, hoffen aber, daß auch die Deutsche...

Die Frauenarbeit nimmt, wie die Zählungen der letzten Jahre immer wieder beweisen, in allen Gewerben unablässig zu...



Agnes Haas, Leipzig, Vorsitzende des Reichsverbandes der Textilarbeiterinnen

den Unternehmer die Pflicht bestehen, die Frauen und Mädchen, wenn sie gezwungen sind, Erwerbsarbeit zu leisten...

Zum Schluss möchte ich nur noch mein Bedauern darüber aussprechen, daß zwei Kollegen unseres Verbandes sich dazu haben verweigert...

Gerag-Barmen (Textilarbeiter): Sie haben gestern dem Antrag Nr. 24 Ihre Unterstützung zuteil werden lassen...

Den Antrag Nr. 34 bitten wir nicht nur anzunehmen, sondern ihm auch die stärkste Unterstützung angedeihen zu lassen...

Ich wende mich nunmehr zu dem Antrag Nr. 36. Der Textilarbeiterverband spricht die Bitte aus, diesen Antrag in zwei Teile zu zerlegen...

auch in den letzten Jahren in vielen großen Tarifgebieten dieses Ziel erreicht. Im vorigen Jahre haben wir in Kreise einen allwichtigen Kampf geführt...

Ministerialdirektor Dr. Siggler, Berlin, geht auf die Vorwürfe gegen das Reichsarbeitsministerium ein. Die ungleiche Benachrichtigung soll in Zukunft vermieden werden...



Dr. Siggler, Ministerialdirektor in Berlin

Das Schlußwort des Bundesvorstandes wurde von Peter Graßmann gehalten. Bezüglich der Industrieverbände wies er den Vorwurf zurück, daß die Masse zwar Verschmelzungen wolle...

Der dritte Verhandlungstag beginnt mit dem großen Referat des Genossen Kaphthal über die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie.

Referat führte u. a. aus: Die Forderung nach Wirtschaftsdemokratie ist kein Utopien von der Ideenwelt des Sozialismus, vielmehr hat diese zur Aufgabe, den Weg zur Verwirklichung des Sozialismus zu klären...



H. Lang, Berlin, Sprecher für den DDB

zur Ueberwindung des kapitalistischen Wirtschaftssystems spielt sich mithin praktisch in unendlich vielfachen Formen ab. Demokratisierung der Wirtschaft ist aber nicht nur eine Erweiterung der Rechte...

Das Referat Kaphthalis wurde mit starkem Beifall aufgenommen. In der Aussprache ging der Genosse Bästlein vom Zentralverband Deutscher Konsumvereine auf die Bedeutung der Konsumgenossenschaften und ihrer Aufgaben zur Wirtschaftsdemokratie ein...

Brennende sozialpolitische Fragen

wurden in dem Vortrag des Kollegen Hermann Müller vom Bundesvorstand über die „Vereinheitlichung und Selbstverwaltung in den Einrichtungen der sozialen Gesetzgebung“ zur Tagesordnung gestellt...



H. Müller, Sprecher für den DDB

In der Aussprache zum Referat Hermann Müllers nahm der Ministerialdirektor Dr. Siggler das Wort. Die Zahl der Rentempfänger ist wesentlich höher als vor dem Kriege. Die Reichsregierung war nach der Richtung tätig, den Aufbau der Sozialversicherung fortzusetzen...

Die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften

im Zusammenhang mit dem öffentlichen Bildungswesen. Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit ist, so führte der Redner aus, zweckbestimmend. Sie muß gleichzeitig zum Gemeinfinn und zu sozialistischer Gesinnung erziehen und möglichst umfassend sein...

Der Reichsminister des Innern, Karl Severing, der auf dem Gewerkschaftskongress anwesend ist, nimmt nach einer herbeiführenden Begründung das Wort zu einer kurzen Ansprache. Es machte sich ein Eindruck auf die Zuhörer, wenn Severing erklärte: Wenn ich hier vor Ihnen stehe, so darf ich Ihnen sagen, daß ich mich immer bemühen werde...

Mich erfasst ein bitteres Weh . . .

Wenn das Verbandsbureau erzählen könnte!

I. M. eine kleine Industrie, man könnte ebensogut sagen eine schöne Gartenstadt. Mitten in der Stadt findet man herrliche Anlagen. Was man an I. aber besonders liebt, das sind die Berge, bebaut mit dem köstlichsten Obst und Gemüse. Im Frühjahr, wenn die Bäume blühen, dann kommen Ertragslöhne von naheliegenden Städten. Tausende von Menschen strömen durch die engen Berggassen und verleben in frühlicher Stimmung beim Obstweil herrliche Stunden. Zwischen den alten, wuchtigen Bäumen ragen gewaltige Schornsteine empor. Dori stehen Fabriken. Man sieht Gerüste an diesen gewaltigen Gebäuden, welche verraten, daß die Betriebe vergrößert und modernisiert werden.

Drittens aber schaffen Tausende von fleißigen Frauen- und Männerhänden. Es sind Textilarbeiter, die schaffen und sich quiden, um ihr Dasein zu fristen. Neben alten, abgehärmten Frauen, welchen die schwere Last der Arbeit den Rücken gekrümmt hat, steht man junge, bleiche Kindergesichter, der Schule kaum entwachsen, aber durch das Elend hineingetrieben in diese dümpfe, mit Batterien geschwängerte Luft.

Heute ist Donnerstag. Ich gehe pünktlich ins Bureau, sehe die Post nach und stelle einige Bücher aus. Die Tür geht auf, ein abgemagertes Weib steht vor mir. Ich lerne sie. Schüchtern bleibt das ängstliche Gesicht an der Abfertigungstafel stehen. Mich erfasst ein bitteres Weh, als ich das, wie von Käte Kollwitz geschaffene Bild lebendig vor mir sehe — seit ihrem letzten Besuch um 10 Jahre gealtert. — Augenblicke vergingen, ehe ich Worte fand, dann sagte ich: „Kollegin, was haben Sie auf dem Herzen?“ — „Ich bin krank“, stammeln leise die bleichen Lippen. Ich nehme das Kranken- und das Verbandsbuch ab. Im Verbandsbuch stand: „Ausgesteuert“, im Krankenbuch: „Schwangerschaftsbeschwerden im 4 bis 4. Monat“. — Ein tiefer und schwerer Seufzer entwand sich meiner Brust. Einen mitleidigen Blick warf ich auf die unglückliche Gestalt, welche in demselben Augenblick mit beiden Händen das blonde Köpfchen ihres ältesten Kindes an sich drückte und die Augen zu Boden senkt. — Armes Wädel, was ist dir wieder passiert, dies ist nun dein drittes Kind schon! — Ich nahm meine Handtasche, gab ihr einige Mark in die eiskalten, mageren Hände und sagte: „Morgen werde ich zu Ihnen kommen.“ Ich sah das Aufleuchten, das Lachen in ihren matten, müden Augen. Freudig strahlend verließ die Unglückliche das Bureau.

Noch immer stand ich wie angewurzelt auf meinem Platz und heisse Tränen liefen mir über die Wangen. — Doch hier ist kein Ort, wo man den Kopf hängen läßt. Es gibt noch sehr viel zu erledigen; wir haben Büchertontrolle. Der Verkehr geht weiter. — Eine 40jährige Mutter tritt ein. Ich frage sie nach ihren Wünschen und die verhärmte, schwangere Frau spricht: „Sie haben mir einen Brief geschrieben, Sie wollen meine Tochter herka durch die Arbeiterwohlfahrt an die See schicken, wollen Sie nicht auch meine 7jährige Elisabeth mitnehmen? Sie ist ja so elend und ist es wirklich dringend bedürftig.“ — „Liebe Frau, wir haben doch die Anmeldefrist schon einmal verlängert, wären Sie doch geellern gekommen. Die Listen sind schon abgegeben, warum haben Sie das Kind nicht gleich mitgemeldet?“ — „Der Arzt hat die Elisabeth erst gestern wieder gesund geschrieben, sie wird auch im Kindergarten wieder aufgenommen.“ — „Was hat denn Ihrem Kinde geschah?“ fragte ich. Mit schwerem Herzen gestand mir die unglückliche Mutter: „Die Elisabeth ist geschlechtskrank!“ — „Wie kommt das Kind dazu und was macht Ihr Mann?“ — „Mein Mann ist während der Scheidung gestorben, der hat sich zu Tode gelassen! Ich hatte die beiden Wädel aufs Dorf zu meiner Mutter geschickt und geglaubt, dort wären sie gut aufgehoben. Mein großer Sohn aus erster Ehe war auch bei der Großmutter — und da ist es passiert.“

Ich fragte nicht weiter. Ich wußte alles. „Es ist gut, ich werde versuchen, das Kind mit fortzubringen.“ — Ein Stein war vom Herzen des Weibes genommen. Sie ging und setzte ihre ganze Hoffnung auf mich.

Der Verkehr ging weiter. Kolleginnen und Kollegen kamen, holten sich Auskunft, Betriebsangelegenheiten wurden besprochen, Untertassierer rechneten ab; ich aber hatte nur einen Gedanken. — Reht allein sein. — Was diese Frauen mir hinterlassen hatten, war für mich schrecklich. Den beiden Unglücklichen aber war es leichter ums Herz, sie hatten ja ihre ganzen Hoffnungen auf mich gesetzt! Was hätte ich gegeben, wenn alles nur ein Traum gewesen wäre. Aber es half nichts, es war wirklich Erlebtes an einem Nachmittag im Bureau einer Filiale des DAV.

Die Arbeitslosigkeit der Frauen.

Sachsen ist bekanntlich das Land der Frauenerwerbsarbeit. Jede dritte Bewohnerin ist dort erwerbstätig. Selbstverständlich ergeben sich hier auch bei eintretendem Beschäftigungsmangel auffällige Zahlen der Arbeitslosigkeit. Im Verlaufe des Sommers, dem an sich noch nicht einmal eine Wirtschaftskrise als Begleiterscheinung nachgesagt wird, haben sich nun im Landesarbeitsamtsbezirk Dresden trotzdem auffällige Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt zuungunsten der weiblichen Arbeitnehmer vollzogen. Dem Bericht des Direktors dieses Amtes ist u. a. folgendes zu entnehmen:

Der Anteil der weiblichen Personen an den Hauptunterstützungsempfängern betrug im Januar d. J. 11,7 Proz., im Juli dagegen 24,4 Proz., der der Arbeitsuchenden in den gleichen Monaten 14,4 Proz. bzw. 38,1 Proz. Es ist eine große Anzahl Arbeitslosen nachweise vorhanden, bei denen mehr als 50 Proz. der Arbeitslosenunterstützungsempfänger weiblich waren. Den Altersklassen nach zeigt sich bei den weiblichen Arbeitslosenunterstützungsempfängern folgendes Bild:

	Januar	Juli
bis 18 Jahre	11,9 Proz.	51,0 Proz.
über 18 bis 21 Jahre	13,5 Proz.	34,9 Proz.
über 21 bis 45 Jahre	11,5 Proz.	49,6 Proz.
über 45 bis 60 Jahre	11,0 Proz.	37,5 Proz.
über 60 Jahre	11,9 Proz.	25,0 Proz.

Auch der Anteil der Jugendlichen bis 21 Jahre an den Hauptunterstützungsempfängern gibt zu Bedenken Anlaß. Ende Januar

sind 18,4 Proz., Ende Juli d. J. 12,0 Proz. jugendliche Erwerbslose vorhanden gewesen. Dieser Prozentsatz wird noch in 34 Arbeitslosenunterstützungsbereichen überschritten. In den Großstädten Dresden, Chemnitz und Leipzig dagegen ist er etwas geringer, er beträgt 12,2 Proz., 7,6 Proz. und 11,3 Proz.

Unser Abschied vom Sommer.

Eberfeld. Am Sonntag, dem 9. September 1928, hatte unsere Frauengruppe zu einem gemütlichen Beisammensein mit Kaffee und Kuchen eingeladen. Schon am Tage vorher wurde mit ängstlichen Mienen der Wetterbericht studiert, ob nicht ein hinterlistiger Regenguß zu erwarten war. Es war nämlich beabsichtigt, die Kaffeetische im Freien zu decken. Im Wetterbericht stand: Gewitterneigung. Aber trotzdem lachte der Sonntagmorgen mit einem frohenblauen Himmel, der schönsten Gelingen für unseren Plan verhieß.

So machten sich denn einige Kolleginnen bereits um 1 Uhr mittags auf den Weg nach dem außerhalb der Stadt gelegenen Jugendheim unserer Ortsgruppe, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Unter Lachen und Scherzen ging der Transport des Gebüdes vor sich, der einige Schwierigkeiten bereitete, weil unler liebes Bergisches Land mit Bergen und Tälern reich gesegnet ist.

Das Bandheim liegt eingebettet zwischen Laub- und Tannengrün am Südrande der Stadt, hoch auf einem Berge. Es ist eines der schönsten Plätze der Erde rund um Eberfeld, ja, wohl eines der schönsten des Bergischen Landes. Das Heim besteht aus zwei Räumen, Küche und Lagesraum, und hat eine geräumige Veranda. Von hier aus genießt man einen ganz wundervollen Ausblick auf die Stadt Eberfeld. Hier hoch oben, über dem Getriebe des Alltags, in der warmen Herbstsonne, im Angesicht der schönen Heimat im Kranze der von rauschenden Wäldern gekrönten Berge, da ließen sich die Kümmernisse des Lebens wohl für Stunden vergessen.

Auf dem Vorplatz, der, hübsch mit Grottensteinen eingefaßt, den Zugang zum Jugendheim bildet, war eine lange Tafel gedeckt, um die sich bald eine heitere Gesellschaft versammelte. Es waren auch einige Kollegen des Vorstandes mit ihren Frauen erschienen. Die verheirateten Kolleginnen hatten ihre Kinder mitgebracht, die sich auf dem Rasen nach Herzenslust austoben konnten. Die Stunden vergingen im Fluge bei angeregtester Unterhaltung. Kollege Bohne von der Geschäftsleitung sprach einige Worte der Begrüßung und gab der Erwartung Ausdruck, daß alle, die die Gastfreundschaft der Frauengruppe heute genießen, in Zukunft als eifrige Werber für sie auftreten würden.

Für die Kinder gab es auf dem grünen Rasen Kreisspiele, außerdem Topf schlagen, Blindfuß usw. mit kleinen Preisen an Ehrlichkeiten.

Singend und lachend wurde gegen 3 Uhr, oberhalb der Heimtüre angereitet. „Adé, nur „guten Nacht“,“ sang es durch den abenddunklen Wald.

Hoffen wir, daß alle, die dort oben frühlich beisammen waren, etwas Sonne und Fröhlichkeit mitnahmen in ihre sorgenreiche Arbeitswoche.

Kleider machen Hunde.



Vom Gesellschaftskleid bis zum Keuschheitsgürtel.
Wir haben es erreicht: wenn es auch den Menschen schlecht geht — das heißt nicht allen, nur denen, die von ihrer Hände Arbeit leben —, so ist es doch ein gewisser Trost, daß für die Hunde gesorgt wird. Wir lesen darüber etwas in einer großen Berliner Tageszeitung:

„Endlich proklamiert man das modische Zeitalter des Hundes: Budel, Affenpinscher, Malteser, Dackel, Foxterrier, Zwergspitz und Mops sollen nicht länger blinzeln und bellend bloß Zuschauer spielen, während die gnädige Frau sich vor dem großen Spiegel pußt, sondern selbst teilnehmen an den Segnungen der Mode. Es handelt sich gewissermaßen um eine Emanzipation der Hunde, man will sie von ihrer Nacktheit befreien, etwa wie die Missionare bei den Wilden dafür sorgen, daß deren Blöße angemessen bedeckt werde.“

Diese Mission hat natürlich — wer denn sonst? — Berlins Westen übernommen, genauer: der Bayerische Platz. Dort herrscht bekanntlich ein feiner Instinkt für luxuriöse und raffinierte Dinge, die Damen jener anspruchsvollen Gegend sind verwöhnt und eitel, und wie die Herrin, so das Hündchen. Es bleibt künftig wenigstens von der äußeren Kultur nicht mehr ausgeschlossen, darum zieht man es jetzt an. „Dem Kleider machen auch den Hund“, verkündet ein Plakat im Schaufenster eines Bazars für hundemodische Neuheiten. Angeregt von dem kategorischen Imperativ: „Verschönere deinen Hund!“ bleibt der Passant vor der Auslage stehen und bestaunt die Aussteuer eines emanzipierten Hundes.

Da gibt es also „das modische Kleid“ (mit dem Zusatz: jeder Hund hat es gerne), es ist ein Anzug aus schwarzem Tuch mit grünem Paspel, am Hals ein breiter Stehummlegtragen, durch einen Kiegel geschlossen, nahe der linken Hinterpfote lugt aus einer Tasche das bunte Seidentüchlein. Uebrigens umfließt das Gewand glatt den Körper: Blüßes und Beians sind einstweilen noch nicht bis zum Hund gekommen.

Nach diesem Modell sind, mit kleinen Modifikationen, auch die

Beendet

Ist die Frist der Preisaussgabe. Mehr als 120 Lösungen gingen ein. Die Preisrichter werden viele und schwierige Arbeit haben. Sind doch durchgängig gute und — was die Hauptsache ist — fast nur charakteristische Leistungen zu bewerten. Dennoch, in einem ist Uebereinstimmung festzustellen. Alle Schreiben geben Austunft vor: mannigfachem Lob, von großer

Not!

geboren aus körperlicher, seelischer Drangsal. Geradegu schütternd wirken oft die Klagen. Daß Hilfe erwartet, daß diese Hilfe miterkämpft werden soll, ist meist Zeitgedanke der Betrachtungen. Ganz von selbst formen sich daher beim Lesen der Schilderungen die Worte: habi Dank!

Doch darüber hinaus drängt es, allen Kolleginnen zuzurufen: Was sich heute hinter Fabrikmauern, hinter Maschinenlärm und Erwerbstreiben für Kummer verbirgt, was heute von der Arbeiterin als selbstverständliche Pflicht gegenüber Wirtschaft und Gesellschaft gefordert wird, ist unerhört, ist stärkster Anlaß, Weib und Mensch in der Frau verkümmern zu lassen.

Diesen Ruf aber durchkreuzt der andere: Wo bleibt die Kämpferin der Frauen, die ihr „Ich“, damit ihr Glück, damit die Menschheit verteidigen?

So zu rufen ist nicht von ungefähr. Es ist nur zu berechtigt. Viel bleibt den Frauen noch zu tun, wenn sie sich selber wiederfinden wollen. Jedoch zu allem, auch dem allerersten, gehört ein Anfang. Dem gilt immer zunächst die Tat. In unserem Falle fordert sie von jeder Kollegin nichts anderes und nichts dringenderes als: zu werben und zu wirken für den Deutschen Textilarbeiterverband.

Nur das ist beste Wehr gegen Verelendung, nur das

schafft neue Streitler.



Nicht was wir erleben, sondern wie wir empfinden was wir erleben, macht unser Schicksal aus.

Marie v. Ebner-Eschenbach.

Die Mufflosigkeit hilft zu nichts; sie ist nur eine Verzweiflung der beleidigten Eigenliebe.

Fénélon.

Verbann und abgedankt die schwächlichen Gedanken!

Nur dem, der selber schwankt, dem scheint die Welt zu schwanken.

Frida Schang.

Kleinmut und Verzagttheit geht nicht aus dem Gewichte der Drangsal, sondern aus der Schwäche des Gemütes hervor.

Hl. Chrysostomus.

anderen Sohan gearbeitet: eine weiße Gesellschaftstollette mit spitzenbesetzten, rosafarbenen Taschentuch (diese Robe ist auch offen zu tragen), ein Covercoat-Paletot für Regentage, und ein Sportmantel aus braunem, gesteppten Leder — „wenn man Auto fährt“. Aus rotgemustertem Stoff ist ein mysteriöses „Kleid für trübselige Tage“. . . . außerdem gibt es noch einen bandgestrickten, schwarzen Pullover mit grünlichgrüner Garnierung.

Reinigungszeiten zur Kompletterierung: Stehtragen mit Eden und roter Ledertrawatte, als Abschluß eine herzförmige (!) Messingnadel, Gummischuhe und elegante, braune Wildlederhose. — Uebrigens liegt in dem Schaufenster auch ein Keuschheitsgürtel. . . .

Wir wünschen uns nur eins: die Sorgen, welche die Bewohner des Berliner Westens haben.

Zwei Minuten Lachen.



„Ihr“ Gepäck auf der Fahrt ins Seebad



Und wie „Sie“ dort angemessen ist

Politische Wochenschau.

Die Verhandlungen des Völkerbundes. — Redeuell Müller-Briand. — Freude bei den Deutschnationalen. — Sozialdemokratie und Volkswirtschaft. — Ein „Komplot“ in Spanien.

Die deutsche Regierung wollte die diesjährigen Herbstverhandlungen des Völkerbundes dazu benutzen, um eine baldige Räumung des besetzten Gebiets von fremden Truppen zu erreichen. Was aber bisher in Genf geschehen ist, hat die Aussichten auf eine vollkommene Auslösung zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern, die ohne Räumung nicht möglich ist, eher noch verschlechtert.

Bei den kleineren Nationen fand diese Rede ungeteilten Beifall, in Frankreich aber weckte sie ein ganz anderes Echo. Der französische Außenminister Briand erwiderte in sehr gereizter Weise. Es sei nicht richtig, daß die Rüstungen gegen früher erhöht würden.

In der deutschnationalen Presse hat das Redeuell Müller-Briand außerordentliche Freude erregt. Man redete dort von einem Faustschlag gegen Deutschland, sprach von einer vernichtenden Niederlage der deutschen Delegation in Genf und prophezeite, das Ende der Verständigungspolitik.

Der sozialdemokratische Parteiauschuß hat in einem einstimmig gefaßten Beschluß zum Ausdruck gebracht, daß der von den Kommunisten eingeleitete Volksentscheid nicht geeignet sei, die Streitfrage des Panzerstiftbause zur Entscheidung zu bringen.

Jede Diktatur braucht von Zeit zu Zeit ein kleines Attentat. Man braucht sich also nicht darüber zu wundern, daß wieder einmal aus Spanien Meldungen über ein Komplot gegen das gegenwärtige Regime kommen.

Hamburger Lehrer zum Berufsausbildungsgesetz

Fragen der Berufsausbildung sind bekanntlich auch auf dem Hamburger Gewerkschaftskongreß behandelt worden; wie sie überhaupt in letzter Zeit wiederholt im Mittelpunkt mehr oder minder sachverständiger Erwägungen standen.

Aufgaben einer künftigen reichsrechtlichen Neuregelung der Berufsausbildung. Vorschläge der Arbeitsgemeinschaft für Berufsschulfragen in der „Gesellschaft“, die der Arbeitsversammlung am Montag, dem 27. August 1928, zur Stellungnahme unterbreitet werden.

I. Umfang und Inhalt:

Das Berufsausbildungsgesetz soll das „Recht“ auf Erziehung zu leiblicher, seelischer und gesellschaftlicher Tüchtigkeit für alle Jugendlichen auf dem Gebiete der Berufsausbildung und -erziehung in Wirklichkeit umsetzen.

Die reichsrechtliche Neuregelung der Berufsausbildung hat nicht nur die Lehr- und Arbeitsbetriebe und die darin mit der Unterweisung und Beaufsichtigung der Jugendlichen beauftragten Personen zu umfassen, sondern auch diejenigen Bestimmungen und Einrichtungen der Arbeitszeit, des Arbeitsschutzes, der Jugendberziehung und Jugendfürsorge einzubeziehen, die im Zusammenhange mit der Berufsausbildung stehen und deren Durchführung gewährleistet.

Die reichsrechtliche Regelung muß also

- 1. ihren Geltungsbereich auf alle Lehrlinge, Arbeiter und Angestellten in Handwerk, Handel, Industrie, Land- und Hauswirtschaft erstrecken;
2. auch Lehrlinge, Arbeiter und Angestellte in erteilten Betrieben einbeziehen;
3. alle Lehr-, Arbeits- und Unterwerträge Jugendlichen einer Genehmigung- und Aufsichtspflicht unterwerfen (von der dem Hamburger Lehrerschaft angenommen am 27. August 1928, vgl. Hambg. Echo vom 28. August);
4. allen Jugendlichen im Sinne des Berufsausbildungsgesetzes die Erfüllung ihrer Berufsschulpflicht (Art. 145 AB.) innerhalb der gesetzlichen Arbeitszeit und ohne Lohnentzug gewährleisten;
5. allen Jugendlichen im Sinne des Berufsausbildungsgesetzes eine jährliche Freizeit von mindestens drei Wochen bis zum 16. Lebensjahre, zwei Wochen bis zum 18. Lebensjahre ohne Kürzung der Bezüge sichern;
6. alle ungelernete Arbeit Jugendlichen einer Genehmigungspflicht unterwerfen mit der Maßgabe, daß die Genehmigung nur zu erteilen ist, wenn die wirtschaftliche Lage der Jugendlichen oder ihrer Familien den Arbeitsverdienst erfordert und Wohlfahrtsinstitutionen zugunsten einer geordneten Berufsausbildung nicht zur Verfügung stehen;
7. neuen Methoden der Feststellung von Ausbildungsergebnissen und Arbeitsleistungen Raum geben, eine schematische Uebersetzung der heutigen Gesellenprüfungen vermeiden und das Meisterprüfungsweien aus dem Rahmen der reichsrechtlichen Neuregelung der Berufsausbildung herauslassen.

II. Durchführung des Gesetzes.

Sie kann nur Stellen von unbedingter Unparteilichkeit und unbestrittener Autorität anvertraut werden. In den mit der Durchführung zu beauftragenden paritätischen Ausschüssen haben Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Zahl, ferner je ein Vertreter des allgemeinen und beruflichen Schulwesens, des Jugendamtes, der Berufsvertretung und Arbeitsvermittlung, Sitz und Stimme.

Zu den Punkten 3 und 6 sind von seiten der Prager Einwände und brauchbare Vorschläge vorhanden, denn hier scheint das Gute zu viel getan zu sein. Sonst aber kann sich der Gewerkschafter über die klare Stellungnahme nur freuen.

Arbeitsrechtliches. Die Arbeiter haben Anspruch auf die im Tarifvertrag vereinbarte regelmäßige Arbeitszeit.

In den letzten Monaten absteigender Konjunktur sind viele Unternehmer selbstherrlich dazu übergegangen, Kurzarbeit für ihre Betriebe anzuordnen und diese Kurzarbeit ihrer Arbeiter durch Anschlag bekanntzugeben. Andere Unternehmer haben die gleiche Anordnung an den Betriebsrat ergehen lassen und glaubten auch damit nunmehr berechtigt zu sein, kurz arbeiten zu lassen.

Lehrplan

für Berufsstunde der Werkklassen Bischoff u. Rodack, Hamburg. Unterstufe: 2 Stunden wöchentlich, 80 Stunden im Jahr.

I. Uebersicht über die industrielle Entwicklung Deutschlands und des Auslandes in elementarster Weise. Uebersicht auf die Textilindustrie. Erläuterung der Begriffe Rohstoff und Fertigprodukt.

- II. Materialkunde. 1. Flachs, Hanf, Baumwolle, Sate usw. 2. Kunstseide. 3. Seide, Wolle. 4. Lumpen.

Erläuterung der elementarsten physikalischen, chemischen und wirtschaftlichen Begriffe an Hand der oben aufgezählten Rohstoffe, von denen jeder nach folgenden Gesichtspunkten besprochen wird:

- 1. Spezifische Eigenschaften. 2. Ursprung. 3. Herkunft. 4. Verarbeitung. 5. Verwendung.

Mittelstufe: 2 Stunden wöchentlich, 80 Stunden im Jahr.

I. Uebersicht über die technische Entwicklung und wirtschaftliche Bedeutung der wolverarbeitenden Industrie und insbesondere Geschichte der WAZ auf Grund einer eingehenden Besprechung der Wolle, geordnet nach

- 1. Besonderen Eigenschaften. 2. Ursprung. 3. Herkunft. 4. Verarbeitung. 5. Verwendung.

Dabei teilweise Wiederholung des Lehrganges der Unterstufe und besonders eingehende Besprechung der für den Betrieb in Frage kommenden Produktionsgänge, mit Hinweis auf die technischen, materiellen und menschenwirtschaftlichen Folgen der Fehlarbeit.

Oberstufe: 2 Stunden wöchentlich, 80 Stunden im Jahr.

I. Zusammenfassender Teil:

Allgemeine Uebersicht über die volkswirtschaftliche und sozialökonomische Bedeutung der wolverarbeitenden Industrie, insbesondere der WAZ, und hierbei wieder besonders des hiesigen Betriebes. Dabei bedarfsweise Wiederholung des Lehrganges der Unter- und Mittelstufe.

II. Spezieller Teil.

Besondere Betriebs- und Organisationsfragen des hiesigen Betriebes, sowie genaueste Besprechung der Bedeutung der Fehlarbeit.

Systematisch enthält der Lehrplan drei Teile; den allgemein einleitenden und den speziellen Betriebsteil und kurze Beantwortung einzelner Fragen der Schülerinnen unter Berücksichtigung ihres Arbeitsplatzes. Der Aufbau des Unterrichts wird systematisch geordnet in:

- 1. Vortrag: Möglichst fragend unter Mitarbeit der Schülerinnen. Wo reiner Vortrag nicht zu vermeiden ist, nur an Hand von Anschauungsmaterial. 2. Wiederholung: Nur unter Mitarbeit der gesamten Klasse an Hand von Anschauungsmaterial. 3. Zusammenfassung: Reine vorgelegener Gesamtübersicht mit anschließenden Fragen.

Die Firma Bischoff u. Rodack, zum Norddeutschen Volkstempel gehörend, hatte erst die Absicht, eine Werkstätte zu gründen. Die dazu nötige Erlaubnis der Hamburger Oberbehörde wurde nicht erteilt. Inzwischen ist eine andere Regelung getroffen worden. Man errichtete „Werkklassen“, die nichts weiter als ein Teil der Hamburger allgemeinen Berufsschulen sind; insbesondere aber mit diesen Schulaufsicht und Schulzweck gemeinsam haben.

Der Lehrplan für Berufsstunde läßt einen gewissen Rückschluß zu auf die Brauchbarkeit der getroffenen Zwischenlösung. Auf alle Fälle dürften sich viele Leitungen von Berufsschulen ein Beispiel daran nehmen, wie Berufsstunde auch in sogenannten Mädchenberufsschulen sinngemäß und planvoll zu betreiben möglich ist.

herausstellen sollten. Doch wollen wir nicht verfehlen, schon heute einen treffenden Satz aus diesem Urteil zu veröffentlichen, welcher lautet: „Die regelmäßige Arbeitszeit beträgt wöchentlich 48 Stunden.“ Beide Trichter gelangen im Wege der Auslegung zu dem Ergebnis, daß die angezogene Bestimmung nicht nur dem Arbeitgeber einen Anspruch auf eine achtstündige Tagesleistung des Arbeitnehmers, sondern grundsätzlich auch diesem einen Anspruch auf achtstündige Arbeitsmöglichkeit oder doch, falls sie nicht vorhanden ist, auf ein achtstündiges Tagesentgelt gewährt. Dem ist nach Lage des Falles beizustimmen.

Die Lebenshaltungskosten steigen.

Es ist kein Zweifel, daß die Preiserhöhung auf vielen Gebieten anhält. Die Höhe der Preise ist letzten Endes maßgebend für den Gang der Wirtschaftslage überhaupt. Für die große Masse des Volkes bedeuten die Preiserhöhungen zugleich Verschlechterung der Lebenslage. Die vom Statistischen Reichsanwalt errechneten Lebenshaltungskosten sind sicher nicht in allen Teilen maßgebend für das Verhältnis zwischen Lohn und Preis. Trotzdem ist zurzeit eine andere Vergleichsziffer nicht vorhanden. Die Lebenshaltungskosten entwickelten sich folgendermaßen: Januar 1927 144,6, Juni 150,0, Januar 1928 150,8, April 150,7, Juni 151,4, Juli 152,6 und August 153,5. Die zuletzt angeführten drei Monate weisen eine zunehmende Steigerung auf. Im Spiegel der Lebenshaltungskosten betrachtet, ist die Teuerung zweifellos fühlbar. Treten nun noch die Auswirkungen der Tarifierhöhung der Reichsbahn auf die Preisgestaltung in Erscheinung, so ist mit einer weiteren Erhöhung der Lebenshaltungskosten zu rechnen.



Arbeitsschule und Gewerkschaftskampf.

Auf allen Gebieten strebt unsere Zeit zu neuen Formen. Da kann das so wichtige Problem der Schulgestaltung nicht unbeachtet bleiben.

Immer mehr wird auf diesem Gebiete die Bedeutung der Arbeitsschule erkannt. In ihr bindet sich das Lernen mit dem Schaffen. Hier wächst der Mensch auch seelisch und künstlerisch mit seinem Werte.

Daß diese Schulart dem Wesen des jungen Menschen entspricht, zeigt eine Umfrage, die man unter Schülern veranstaltete. Von den Kindern sprachen sich auf die Frage, wofür sie sich am meisten interessierten, 90 Proz. für den Wertunterricht aus.

Damit trägt der Wertunterricht die Freude an der Schule in sich. Über dieser Wertunterricht hat auch eine große erzieherische Bedeutung für das Leben. Er läßt die echte Arbeit kennen. Die Arbeit, die gern geleistet wird, weil sie mit einer frei schaffenden Seele verbunden.

Der Wertunterricht in der Schule ist ein Stück praktischer Erziehung zum Ideale. Er lehrt das Ideal nicht. Er läßt nicht schwärmen von ihm. Er läßt es erleben und Wirklichkeit sein.

So werden die Kinder, die das Schöne, Freie, Befriedigende echter Arbeit kennengelernt haben, später auch Verständnis besitzen für die großen Aufgaben, die die Arbeit der Gestaltung der Verhältnisse sein.

Sie werden später das Entwürdigende fühlen, das Arbeit bedeutet, die für Lohn, für Einkommen, für Existenz allein geleistet wird. Sie haben die Arbeit als Selbstzweck kennengelernt, als Dienst an der Freude, als Produkt gemeinschaftlicher Tat. Und damit den stillen Gedanken, der der Kern jeder Arbeit sein muß.

Damit erzieht das Erlebnis der Arbeit im Kinde zum positiven Gestalten des Lebens. Das Kind, das Arbeit erlebt hat in ihrem Schöpfergute, dieses Kind wird später kein negativer Kopf sein, der nur stürzen will, der nur leugnet und zerlegt. Wer durch freie Arbeit für das Leben erzogen ist, der ist zum Schöpfer erzogen, zum Gestalter des Lebens und zum Kämpfer für eine neue, menschlich durchseelte Arbeitswelt.

Damit trägt der Arbeitsschulgedanke etwas in sich von dem Geiste, wie er unsere Bewegung letzten Endes tragen muß. Denn neben dem Kampfe um den Pfennig für den Augenblick ist die große, menschliche Formung des Arbeitsgedankens unsere Aufgabe. Und wie die Arbeit einmal der Kernpunkt des neuen, tätigen, schaffenden Glücks sein soll, so muß sie auch der Kernpunkt neuer Erziehung sein.

Der Bildungswille der werktätigen Jugend.

Von Heiner Bohe, Sachsenburg.

II.

Dabei haben wir absichtlich nur die Fragen herausgestellt, die in ihrer eindringlichen Wucht jeden erschüttern müssen, der ihre auslösenden Ursachen erlebt. Für die vielen, die mit offenen Augen in der Welt stehen, enthält gerade das Wirtschaftsleben unserer Zeit eine Fülle von anregenden Fragen — auch wenn sie nicht von der schicksalhaften Bedeutung wie die genannten sind — die den Bildungswillen in furchtbarer Weise beeinflussen.

Im gleich unmittelbarem Maße wie auf Wirtschaftsfragen, wird der erwerbstätige Jugendliche auf das Gebiet der sozialpolitischen Maßnahmen gestoßen, deren Wirksamkeit für ihn erlebtes Leben bedeutet. Wir verzichten auf beispielsweise Begründung und überlassen es dem denkenden Leser sich klarzulegen, wie die Tatsache der Erwerbslosenversicherung, der Krankenkasse, der Unfall- und Invaliditätsversicherung, des Arbeiterlohnes und ähnlichem mehr denjenigen zur Nachdenklichkeit anregen muß, dem mit ihnen Hilfe gebracht wird, oder der erlebt, was demjenigen gleicher Funktion in einer Notlage (die infolgedessen auch täglich über ihn hereinbrechen kann) diese Hilfe bedeutet, und wie auch hieraus der Bildungswille Nahrung saugen wird. Streben wird er nach genauere Kenntnis der gegebenen Rechte, nach Ausbau-möglichkeiten und ihren Hemmungen; ja im Verlaufe dieser Gedankengänge nach den gesellschaftlichen Voraussetzungen und wirtschaftspolitischen Grenzen sozialpolitischer Maßnahmen überhaupt.

Und zuletzt — nicht geringerer Wichtigkeit wegen! — sei gedacht des tief wirkenden Erlebnisses, welches der Jugendliche dadurch erfährt, daß eine gewerkschaftliche Organisation im Betrieb besteht und wie diese sich auswirkt. Vom Standpunkt des Volkswirtschaftlers aus gesehen, ist die Tatsache gewerkschaftlicher Organisation wertvolle Bildungsquelle. Die Gewerkschaft veranlaßt ihre Mitglieder, sich in ein großes gesellschaftliches Gebilde ein- und dessen Gesamtwillen unterzuordnen, erzieht zum solidarischen Handeln und zu Opfern um einer Sache willen, sei es beim Streik oder bei sonstigen Gelegenheiten, fördert dadurch vorhandene Willensimpulse und wird zum starken bildnerischen Antriebe. Und keineswegs handelt es sich nur um Antriebe; es sind alle aufgezählten Tatsachen Bildungsfaktoren an sich, die es verständlich machen, daß die organisierte Arbeiterchaft auch den wertvollsten Teil der Arbeiterchaft — von keiner Seite bestritten — darstellt.

Es mußte im Rahmen meiner Ausführungen dieser Teil relativ ausführlich behandelt werden, da der wichtigste und formenreichste Zeitabschnitt des Erwerbstätigen Arbeitszeit und Arbeitererlebnis ist. Kürzer — weil für alle Jugendlichen gültig, wenngleich nicht in dem verpflichtenden Maße wie für den erwerbstätigen — sei der Lebenskreis des Politischen umrissen. Hier fordert einmal Wahlrecht und Wahlpflicht

geradezu heraus, daß sich der Jugendliche den Fragen der Politik, des Staatslebens und des Parteilebens zuwendet. Aber in ungleich höherem Maße wird ihm diese Beschäftigung als den anderen Jugendlichen aufgezwungen, weil er die Folgen seines politischen Verhaltens intensiv spürt; weil ihm sichtbar wird, wie sehr die Verwirklichung seiner wirtschaftlichen Interessen von der politischen Zusammensetzung der regierenden Körperschaft abhängig ist. Auch hier müssen wir, dem begrenzten Raum Rechnung tragend, dem Leser überlassen, die Einzelheiten durchzubedenken.

Als charakteristisches Beispiel dafür — mit einem Wort sei es erwähnt — wie berechtigt unsere Ausführungen sind, sei auf das geistige Leben der Jugendbewegung, seit ihre hauptsächlichsten Träger nicht mehr Schüler höherer Lehranstalten und Studenten, sondern erwerbstätige Jugendliche sind, verwiesen. War damals ihr Hauptinhalt: persönliche Not des einzelnen, Konflikte mit Elternhaus und Schule, Naturromantik, Beschäftigung mit Kultur, Religion, Kunst und Philosophie vergangener Zeiten, so ist er heute: gesellschaftliche Not der gesamten werttätigen Jugend, Freizeitforderung und -gestaltung, Wirtschaftsfragen, Gesellschaftsfragen und politische Fragen unserer Zeit. Der Unterschied ist der einer Welt!

Endlich, und mit Bedacht zuletzt, betrachten wir den Jugendlichen selbst, den Träger des Bildungswillens. Mit Bedacht zuletzt, denn er ist kein abstraktes Gebilde, sondern

Die Gewerkschaften

k ä m p f e n f ü r

Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen

Bessere Wirtschaftsgestaltung

Stehe nicht abseits! Reihe dich ein!

Schließe dich deiner Gewerkschaft an!

Lehrling! Jugendl. Arbeiter! Jugendl. Arbeiterin! Besuche die Veranstaltungen der Jugendgruppen des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

entscheidend geprägt durch seine gesellschaftliche Stellung, die wir im Vorhergegangenen zu charakterisieren versuchten.

Die Wirkung dieser gesellschaftlichen Stellung werden wir später zu beachten haben, jetzt gilt es, einige Eigentümlichkeiten des jugendlichen Herauszustellens, die seinen Bildungswillen als den eines jugendlichen charakterisiert.

Unbeschwert von den enttäuschenden Erfahrungen, die die Langsamkeit und Schwierigkeit des gesellschaftlichen Fortschrittes auf allen Gebieten menschlichen Strebens dem Jüngeren als Hemmung auflegt, ist der Jugendliche entschieden, radikal und optimistisch. Vielfach plagt ihn eine wahre Angst, weil er fürchtet, daß die Welt bereits geordnet sei, ehe er zur Wirksamkeit gelange; daß für ihn dann nichts mehr zu tun übrig bleibe. Diese Angst — die doch gewiß unbegründet ist — treibt ihn oft sich praktisch zu betätigen, bevor recht eigentlich seine Kräfte entwickelt genug für größere Aufgaben sind, und gar manchem gingen diese Aufgaben dann „über seine Kraft“, zerbrachen ihn oder ließen ihn aller praktischen gesellschaftlichen Mitarbeit verorengehen. Fallschwerer suchte er die Gründe, weshalb er versagte, gewöhnlich nicht in sich, sondern außer sich. Der Jugendliche ist weiterhin — für alle Bildungsarbeit von größtem Wert — beweglich, interessiert, hat sich gewöhnlich noch nicht einer Richtung, einer geistigen Haltung mit Haut und Haaren verschrieben, steht somit geöffnet und bemüht den vielfältigen Fragen des menschlichen Lebens gegenüber. Diesem Vorzug entspricht die Gefahr, er kann von seinem Bildungswillen leicht abgelenkt werden.

Schließlich seien noch zwei weitere, dem Jugendlichen eigentümlichen Züge erwähnt. Er sieht die Aufgaben, die seiner harren — manchmal schätzt er sie zu gering, manchmal zu hoch ein — und er spürt seine ungenügenden Kräfte, sie zu bewältigen. Er fühlt sich noch nicht, wie der Ältere es gern tut, als fertig. Die Spannung, die dadurch zwischen Aufgabe und eigener Kraft, zwischen Forderung und Leistung entsteht, erweist sich als mächtiger Willensimpuls im Bildungsprozess. Wir müssen lernen, um zu vollbringen, wir müssen uns schulen um der späteren Leistung, weil wir unsere Mängel schmerzlich brennend fühlen, so kann man die Jugendlichen immer wieder sprechen hören. Und wenn Jugendliche sich an Bildungseinrichtungen bewerben, beginnen sie fast in allen Fällen mit den Sätzen: Ich habe das und jenes getan, mußte jedoch immer wieder erleben, daß mir zu viel fehlte, um die gestellten Aufgaben umfassend genug zu lösen. Deshalb....!

Den anderen charakteristischen Zug möchten wir darin erblicken, daß der Jugendliche dem Alter oppositionell und kritisch gegenübersteht. Das äußert sich ja nun oft in einer unreifen, unverständigen und primitiven Weise — und doch: ist die erste, nur verneinende Periode des Jugendalters vorbei, wird durch erste praktische Mitarbeit seine Kritik auf das berechnigte Maß zurückgeführt, dann verlangt und stützt diese kritische Haltung den Willen, es besser, wahrer, geschickter zu machen, als es die Älten seiner Meinung nach tun. Und mag der Jugendliche in diesem Bemühen oftmals scheitern, er wird, solange er sich jugendliche Bewußtseins nicht von neuem um: richtigere Wirksamkeit bemüht sein.

Neben diesen, den jugendlichen eigentümlichen Zügen, die wir seiner gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage entsprechend bezeichnen können, müssen wir uns nun noch die Stellung der Jugendlichen zur Welt und zum Leben überhaupt klarlegen. Da ist zu sagen, daß in der Regel der Jugendliche von dem faustischen Drang tief ergriffen ist zu erkennen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“. Ein starkes philosophisches Interesse ist dem Jugendlichen eigen und auch dieses ist verständlich und zu begreifen aus seiner Lebenssituation als solcher. Aus dem mehr oder weniger behüteten, immer aber eine gewisse geschlossene geistige Welt mit einem kleineren oder größeren Fonds festliegender Denk- und Lebensgewohnheiten bedeutenden, Elternhaus ist der Jugendliche herausgetreten, er wird hinfort nicht nur ökonomisch, sondern auch geistig auf sich selbst gestellt. Nachdem er aus diesem geistigen Kosmos herausgetreten ist, in dem Lebensgewohnheiten festgeordnet, Anschauungen der Welt klar und deutlich, die Stellung in ihr übersichtlich und durch ein dauerndes Vorhandensein einprägsam ihm Halt und Sicherheit gewährten, wird er in Chaos neuer Lebensauffassungen, Gewohnheiten und Gepflogenheiten hineingestoben. Er erlebt diese bei Freunden, mit denen er eng verbunden ist, bei Arbeitskameraden, die ihn beeinflussen, durch Darstellungen in Theater und Kino, in Jugendgruppen und anderswo, welche er während seiner Freizeit besucht. Gewiß, auch als Kind lernte er manche andersartige Atmosphäre kennen. Heute aber reagiert er darauf, indem er vergleicht, abwägt, prüft, nach Gründen forscht, die innere Kraft dieser Andersartigkeit spürt, wo er früher Gegebenes als solches hinnahm. Heute wird das Andersartige wichtig als ein anderer Wert, gar manches Neue was er erfährt, scheint ihm wertvoller, besser und richtiger als sein gewohnter Lebensinhalt. So gerät er in einen Prozeß, in dem er sich vom Elternhaus und dem Lebensinhalt der Selten geistig entfremdet, ohne doch einen neuen Lebensinhalt rasch sich erwerben zu können. Und dieser Zwischenzustand, diese geistige und seelische Not bringt ihn zum Grübeln, zum Fragen, zum Mühen um den Sinn und Zweck seines Lebens.

(Schluß folgt.)

Die Neuwahl der Jugendämter und die Gewerkschaften.

Durch das am 1. April 1924 in Kraft getretene Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt sind in allen Städten und Kreisen Jugendämter errichtet worden, denen folgende wichtige Aufgaben obliegen: Schutz der Pflegekinder, Mitwirkung im Vormundschaftswesen, Mitwirkung bei der Schulaufsicht und der Fürsorgeerziehung, Jugendgerichtshöfe, Mitwirkung bei der Beaufsichtigung der Arbeit von Kindern und jugendlichen Arbeitern, Mitwirkung bei der Fürsorge von Kriegswaisen und Kindern von Kriegsschadigten, Mitwirkung in der Jugendhilfe bei den Polizeibehörden, insbesondere bei der Unterbringung zur vorbeugenden Verwahrung. Ferner: Einrichtungen und Veranstaltungen anzuregen, zu fördern und gegebenenfalls zu schaffen für Beratung in Angelegenheiten der Jugendlichen, Mütter- und Väterberatung, Wohlfahrt der Säuglinge, der Kleinkinder, der im schulpflichtigen Alter stehenden Jugend außerhalb des Unterrichts und Wohlfahrt der schulentlassenen Jugend.

Dem Leiter des Jugendamtes steht ein Beirat zur Seite, der nach dem Gesetz die Bezeichnung Jugendamt trägt. Dieses Jugendamt wird in diesem, zum Teil im nächsten Jahre neu gebildet werden müssen, da keine Amtsdauer jetzt abläuft. Der Aufgabekreis dieser Körperschaft besteht in der Regel in folgendem:

1. Aufstellung von Grundrissen und Richtlinien für die Erfüllung der dem Jugendamt zugewiesenen Aufgaben sowie der Erlass einer Geschäftsordnung für die Verwaltungstätigkeit;
2. der Mitwirkung bei den Vorbereitungen für die Aufstellung des Haushaltsplanes, der Vorprüfung der Jahresrechnung und der Erstellung eines Jahresberichts;
3. der Beschlußfassung über die Verwendung der im Haushaltsplan für das Jugendamt bewilligten Mittel;
4. der Entscheidung über alle Fragen grundsätzlicher Art.

Diese Funktionen in Verbindung mit den Aufgabengebieten der Jugendämter zeigen, daß es sich hier um für die Gewerkschaften durchaus wichtige Angelegenheiten handelt. Unsere Ortsausschüsse müssen deshalb ihr Augenmerk darauf richten, daß bei der Zusammenlegung des Jugendamtes die organisierte Arbeiterchaft genügend berücksichtigt wird. Nach dem Gesetz haben die freien Vereinigungen, die sich ganz oder vorwiegend mit der Jugendwohlfahrt befassen oder der Jugendbewegung dienen, ein Vorschlagsrecht für die Belegung des Jugendamtes. Es ist notwendig, daß unsere Ortsausschüsse, die die Träger der gewerkschaftlichen Jugendbewegung sind, zusammen mit der Arbeiterjugend, der Arbeiterwohlfahrt und sonst in Frage kommenden Verbänden Anspruch auf Berücksichtigung erheben. Darüber hinaus wird es natürlich immer angebracht sein, auch bei der Auswahl der zu berufenden Einzelpersonlichkeiten (Lehrer, Jugendpfleger usw.) mitzuwirken.

Sorgt für Verbreitung des „Jugendführers“.

Immer wieder machen wir die Erfahrung, daß Leiter von Jugendabteilungen unserer Verbände die vom DGB. herausgegebene Monatschrift „Jugendführer“ noch nicht kennen. Wenn auch die Auflage des „Jugendführer“ (gegenwärtig 7500 Exemplare) bereits sehr wichtige Informationsmaterial bereits regelmäßig erhält, so müssen wir doch Wert darauf legen, daß alle Jugendleiter in den Besitz des „Jugendführer“ kommen. Wir bitten die Ortsausschüsse, dafür zu sorgen, daß, wo die Jugendfunktionäre das für sie bestimmte Mitteilungsblatt noch nicht erhalten, entweder von den Vorstellern der betreffenden Verbände oder aber vom Ortsausschuss selbst die Bestellung vorgenommen wird. Der „Jugendführer“ ist von der Verlagsgesellschaft des DGB., Berlin E. 14, Inselstraße 6, zum Preise von 35 Pf. pro Vierteljahr zu beziehen.



Unterhaltung und Wissen



Der deutsche Zertilarbeiter

als spanischer Mineningeieur.

Der größte Teil der in Spanien ansässigen Deutschen lebt in Barcelona. Die mehrere tausend Köpfe zählende Kolonie besitzt ihre eigene Schule, ihre Kirche und ihre Zeitung. Sie besteht hauptsächlich aus Kaufleuten — Vertreter deutscher Firmen —, die sich größtenteils schon vor dem Kriege hier niedergelassen haben oder bei Kriegsausbruch aus feindlichen Ländern nach Spanien verschlagen wurden. Außer ihnen finden wir noch Techniker und eine nicht allzu große Anzahl Handwerker.

Nach Barcelona, der bedeutendsten Handelsstadt des Landes, sind es Madrid und Valencia, die die größte Zahl der Deutschen aufweisen. In der stolzen Hauptstadt am Ufer des Manzanares, eines kleinen Flüsschens, das sich im Sommer in einen trodenen Graben verwandelt, sind die Deutschen Geschäftsinhaber oder Angestellte einiger deutscher Weltfirmen, die hier Niederlassungen haben.

Auch eine kleine Künstlerkolonie finden wir. Maler, die zu Studienzwecken hier weilen; birgt doch das berühmte Prado-Museum eine verblüffende Anzahl von Gemälden des großen Velasquez und des kaum weniger berühmten Goya.

In Valencia — José Pabilla, der in Paris lebende Schlagerkomponist, hat den Namen seiner Vaterstadt auf der ganzen Erde bekannt gemacht... und nebenbei einige Millionen Franken verdient — betätigen sich die Deutschen im Frucht- und Weinhandel. In Grao, Vorstadt und Hafen von Valencia, finden wir eine Menge Firmenschilder mit deutschen Namen. Doch ist in diesem Handel in den letzten Jahren ein merkbarer Rückgang eingetreten, und so hört man viel Klagen.

Der Deutsche genießt in Spanien, wenn er auch nicht restlos von der ganzen Bevölkerung geliebt ist, wegen seiner Lüchlichkeit und seiner Vielseitigkeit allgemeine Wertschätzung. Der Aleman ist nach spanischer Anschauung ein Mann, der schlechtthin alles kann. Hier eine kleine Geschichte, die, wenn auch nur einen vereinzelt Fall darstellend, charakteristisch ist für diese Ansicht.

Ich sah eines Tages in Ceuta, in Spanisch-Nordafrika, in einem Café, als ein junger Mann an meinen Tisch trat und sich in schlechtem Spanisch erkundigte, ob er mich abzeichnen dürfe. Während er mich mit mehr gutem Willen als Kunstgeschick porträtierte, erzählte er mir, daß er ein deutscher Weberarbeiter sei und sich jetzt, da er keine Arbeit finde, als „Zeichenkünstler“ ernähre, allerdings ziemlich kärglich. Auch bat er mich, wenn möglich, ihm irgendeine Stelle zu verschaffen.

Ich lächelte den jungen Mann auf, daß es keine leichte Sache sei, für jemand, der noch dazu die Landessprache nur mangelhaft beherrscht, in einer kleinen nordafrikanischen Stadt einen Posten ausfindig zu machen. Doch versprach ich ihm, da er einen günstigen Eindruck machte, mein Möglichstes zu tun.

Nach am selben Abend erwähnte ich den Fall im „Circulo“ einem spanischen Bekannten. Die Circulos sind Klubs, von denen selbst die kleinste spanische Stadt einen besitzt, denn der bessere Spanier

geht niemals oder höchst selten in ein öffentliches Café oder Speiselokal. Nur in sein Circulo, wo er speist, seinen Kaffee trinkt, sich badet oder rasten läßt und wo er politisiert und — last not least — seiner Spieltheilenschaft frönt.

Der wohlhabende Bergwerksbesitzer hörte mich zerstreut an und meinte, mein Schülzling möchte doch bei ihm gelegentlich persönlich vorsprechen.

Einige Tage später traf ich den jungen Mann, den ich noch am folgenden Tag zu dem Spanier geschickt hatte, zufällig auf der Straße. Er berichtete mir freudestrahelnd, daß der Mineningeieur ihn soeben angestellt hat als — Hilfsingenieur.

Meine Verblüffung war dermaßen, daß ich ganz vergaß, ihn zu fragen, wie er diesen Posten zu bekommen gedachte. Ich ließ ihn



Einfache Pflicht

**Du bist Prolet und lebest,
Von deiner Hände Tun.
Du wirkst oder webest,
Doch kannst du nimmer ruhn.**

**Darum bist du verpflichtet,
Und sagst du sehnmal „Nein!“
Wie alle deine Brüder,
Organisiert zu sein.** Otto Reich, Elberfeld.



von damen ziehen, nachdem ich ihn beglückwünschte. Doch mein Verantwortungsgefühl erwachte, und als ich abends den Bergwerksbesitzer im Circulo traf, fragte ich ihn, ob er wohl wisse, welchen Beruf sein neuer Ingenieur früher ausgeübt habe. Als er bejahte, rief ich erstaunt:

„Und Sie haben den Mann als Hilfsingenieur angestellt?“

Bermüdet blickte der Spanier auf mich.

„Ja, warum denn nicht? Er ist doch ein Aleman!“ Sprach's und entfernte sich in der Richtung des Spielsaales.

Wird in Spanien in irgendeinem Betrieb ein Posten vakant und befindet sich zwischen den zahlreichen Bewerbern ein Deutscher, so hat er große Aussichten, dem Einheimischen vorgezogen zu werden.

Trotz allem aber kann man dem Deutschen nicht raten, leichtsinnig nach Spanien auszuwandern, denn die Arbeitsgelegenheit ist gering, und der Spanier begnügt sich, da er im Durchschnitt sehr genügsam ist, mit einem Lohn, mit dem der anspruchsvollere Deutsche kein Auskommen findet. Dr. A. Polker.

Hermann Käthehn

und sein Wert.

Seit Constantin Meunier dem Arbeiter im Schoß der Erde einen Platz in den hohen Sälen der Kunst gegeben hat, geht der Bergmann als fester künstlerischer Begriff durch die bildende Kunst. Er schreitet gebückt und trotzdem wie ein Held durch das Morgengrauen einer trostlosen Landschaft zur Grube. Er hockt im engen unterirdischen Labyrinth und bohrt das Eisen in die erzhaltigen Felsen. Er liegt, ein heroischer Leichnam, auf dem „Schlachtfeld der Arbeit“, und eine weinende Frau beugt sich über den lieben Toten. Das ist eine schöne heldenhafte Rolle, aber verdammt noch mal, sie erinnert lebhaft an das verlogene Heldentum der Opfer des Krieges, und das „Schlachtfeld der Arbeit“ hat verteuert viel Verwandtschaft mit dem „Feld der Ehre“. Es ist eigentlich an der Zeit, daß ein Künstler kommt, der das Dasein des modernen Proletariats und die moderne Lohnarbeit ohne den Glorienschein eines billigen und längst durchschaute Heroismus sieht. Ein ganz großer Künstler muß das sein. Die kleinen und mittleren Talente nehmen nur die Standpunkte ihrer Vorgänger ein. Der Inhalt ihrer Bilder betet heroische und sentimentale Sprüche nach, und ihre Form hält sich in den Spuren von Meuniers großer Kunst.

Hermann Käthehn's Graphit, die vom Verlag „Die Knappschaff“, Berlin-Steglitz, bezogen werden kann und die in der Ausstellung anlässlich des Gewerkschaftskongresses in Hamburg wohl zum erstenmal einem größeren Kreis zugänglich wurde, gehört in den Katalog dieser Nachzügler. Käthehn sieht die Arbeit heroisch, das Schicksal des Bergmanns höchstens tragisch im Sinne eines heldenhaften Dramas. Auf seinen großen graphischen Blättern werfen moderne Hüttenwerke verzehrende Glut himmelhoch, eine Sinfonie von Rauch und Feuer und zäher menschlicher Energie wird durch das pathetische Finale eines großartigen Sonnenstrahlentranges verklart. Und stehe da, unter diesen Blättern steht, daß der Herr Hauptaktionär von Hütte X dieses Blatt dem Arbeiter Y für seine 25jährige treue Pflichterfüllung überreicht...

Auf anderen Blättern freilich hocken müde Arbeiter in der schwarzen Nähe des Todes. Andere liegen wie Eingefargte in engen Stollen, andere blicken trüber Ahnungen voll in das Licht ihrer treuen Grubenlampe. Aber in keinem dieser Blätter ist Rebellion, ist nicht einmal die harte Tatsache Ausbeutung. Bitte, hier wird keine banal ausgefrappte Tendenz gefordert. Nur die endlich notwendige klare Weltanschauung und ihr künstlerischer Ausdruck.

„Rein künstlerisch“ betrachtet ist Käthehn's Graphit meisterhaft, das heißt technisch sauber, klar und groß in der Auffassung. Auch seine Porträts verdienen dieses Lob. Der Künstler arbeitet sich begeistert und Begeisterung in seine Aufgabe hinein. Alle akademische Mittel führt er zur Vollendung.

Wer solche Kunst will, findet hier restlose Befriedigung. Erich Krauß.

Der Baldamus und seine Streiche

Roman von D. Wöhrle.

Herausgegeben und zu beziehen durch: Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin, Belle-Alliance-Platz. (18. Fortsetzung.)

Beim Dunkelwerden stammte in den Straßen eine irr sinnige Lichtreflexe auf. Die Augen wurden einem fast blind, wenn man in dieses höllische Blitzen hineinguckte. Da drehten sich feurige Räder, da schwebten Kometschwänze, da fielen zerfallende Sternhausen, da wandten sich riesige glühende Schlangen, da gab es Sturzfluten von Wasserfällen aus Licht, dort wieder stiegen die Glühlampen höherwärts wie leuchtende Schaumperlen im Champagner. Hin und her! Was war oben? Was war unten? Wo hing es an? Wo hörte es auf? Es war das weißstädtische Durcheinander. Irrsinnig schier.

Beim Einbruch der vollen Nacht war ich übermüdet. Ich konnte nicht mehr weiter, ich legte mich auf eine Bank und schlief ein trotz dem Gelärm der vielen Wagen und Passanten. Wäre keine Bank dagewesen, so hätte ich mich einfach an den Straßenrand gelegt, so hundemüde war ich. In meinem Schlaf hörte ich den Verkehr wie das ferne Rauschen eines Röhrenwehres an mir vorüberbrandend, ein Rauschen, das immer stiller und stiller, unwirklicher und unwirklicher wurde und schließlich ganz aufhörte. Diese Stille weckte mich auf. Ich rieb mir die Augen. Die breite Straße war menschenleer, nur hier und da ein verpörrisches Pärchen. Ein Mann kam, der aus einer langen Stange, an der oben ein Blechhut war, die Gaslampen ausstülpte. Ratten krochen aus den Dehnungen der durchlöcherichten Abfallgäuben und suchten Futter. Wie gespenstliche Gesichter schauten sie von einer Straßenseite auf die andere. Manchmal Hunderte von diesen Bestien gleichzeitig. Ich jag meine Beine hoch, um sie vor diesen unerschämten Rägern in Sicherheit zu haben. Ein Schamann kam und sagte „Circule!“ Das heißt: „Kommen Sie her!“ daß Sie weiterkommen! Das Schließen der Augen ist nämlich verboten, da es oft genug vorkommt, daß die hier ausruhenden Nachzügler beraubt oder gar um das Leben gebracht werden. Verdrossen schleppte ich mich zur nächsten Bank. Aber ich hatte meinen Sitz nicht angewöhnt, da ich schon wieder aufgeschreckt und von neuem weggejagt wurde. Ich wollte aufstehen, aber ich hatte noch keine drei Worte drüben, als ich von dem schamannischen Polyzisten einen derartigen Scherz aus dem Mund erhielt, daß es mir die ganze beschämte Rede in den Hals hinhing. Zu gleicher Zeit sah ich das Feuer im Schamann'schen Mund und sah ihn. Als ich wieder zu mir kam, hatten mich zwei Ratten beim Hals.

Die beiden Ratten waren schwarz, hatten sie mich beruhigend unter der Bank hergehaut gefunden, inmitten einer Schaar von Ratten, die eines abwartenden Arztes um mich gezogen hatten. Die beiden

Polyzisten nahmen mich mit aufs Kommissariat. Dort durfte ich auf einer Holzprüfische die Nacht vollends durchsitzen und von Zeit zu Zeit meine Vorderpartien anfühlen, ob sie noch einigermaßen im Rieher festlagen.

Um neun Uhr wurde ich einem Beamten vorgeführt. Der wollte mir zuerst eine Standrede halten. Als er aber mein verschwollenes Gesicht sah, das in den dunkelsten Farben des Regenbogens schimmerte, gab er den Versuch auf. Ich war ihm denn doch ein zu untaugliches Objekt. Was mir zu predigen gewesen wäre, hatte der Polizeimittel am Abend zuvor unaufgefordert besorgt. Aus lauter Mitleid gab mir der Kommissar die Adresse des deutschen Konsulats in der Rue de Ville. Ich ging hin und mußte reichlich eine Stunde warten, bis man mich vorließ. In dieser Wartezeit konnte man den hier herrschenden Bureautratismus geradezu mit den Händen greifen. Alle Wände im Wartezimmer waren mit Verordnungen, Verfügungen, Verlautbarungen, Bekanntmachungen, Hinweisen und Ankündigungen tapaziert. Das war ein herrlicher Stall für den Amstschimmel. Man spürte, wie er einen aus diesen mumifizierten Kanzleipapierseiten heraus idiotisch und gefällig anwieserte. Ich sollte gleich eine Probe davon bekommen. Man hatte mir beim Eintritt meine Ausweis-papiere abverlangt. Ich hatte nichts weiter als einen Geburtschein. Da sagte man mir, das sei kein gültiges Papier, das beweise nur, daß ich im Elß geboren sei. Ich müsse hier aber meine Staatszugehörigkeit als Deutscher dokumentieren. Da mir dies anscheinend nicht möglich sei, käme ich für eine Unterfützung vorläufig nicht in Betracht. Falls es mir gelänge, aus meiner Heimat-gemeinde einen Heimatschein herbeizuschaffen, dann sei es mir unbenommen, mich hier wieder zu melden. Ja, fragte ich, wie lange dies günstigensfalls dauere, bis man sich solch ein Papier verschafft habe? Ja, wenn es gut gehe, in vier bis sechs Wochen. Ja, wovon ich denn in der Zwischenzeit leben solle? Das sei doch nicht ihre Sache, warum sei ich nicht daheim hinter den Grenzpfählen geblieben, ich hätte doch hier in Paris bestimmt nichts verloren gehabt. So war ich denn vom Konsulat des eigenen Landes abgewiesen mit leeren Worten, und ich hätte von da aus in meiner Verzweiflung glattwegs in die Seine gehen können, wenn mich nicht der Lorbüter, dem ein solcher Fall wohl nicht zum ersten Male vorgekommen sein mochte, an den Hilfsverein in der Rue de Bondy verwiesen hätte.

Als ich mich mit vieler Mühe dorthin durchgefragt hatte, war geschlossen. An der Türe klebte ein Zettel, daß nur Dienstags und Freitags geöffnet sei. War so etwas nicht geradezu Hohn? Heute schrieben wir Mittwoch, also mußte ich noch zwei Tage warten, ehe ich etwas ausrichten konnte, falls ich überhaupt etwas ausrichten konnte und nicht nur in leere Gesichter sprach. Als ich auf der Treppe sah und meinen dunklen Jörn in den Teppich hineinstierte, redete mich ein Kunde an, der zufällig dazukam. Dieser Zufall erwies sich als ein Glück für mich; denn dieser Kunde, der Paris kannte, mußte für mich eine Anzahl guter Binden, die ich flohen konnte. So er-

ging es mir an diesem Tage doch noch gleich den biblischen Sitten auf dem Felde. Ich fäte nicht, ich erntete nicht, und der himmlische Vater ernährte mich doch, und wenn er auch für diesmal die Gestalt eines alten, schmierigen, sechzigjährigen, nach Fusel stinkenden Speckjägers angenommen hatte.

Am Abend gingen wir zum Unterschluß ins „Asyl des Rentiers“, ein riesiges Obdachloshaus, gigantisch in seinem Ausmaß wie diese Riesenstadt selber. Wir mußten zunächst lange warten; erst als uns die Füße steif waren vom langen Stehen, durften wir uns einer Reihe ebensfalls wartender Obdachlosen anschließen und uns einschreiben lassen. Da war in der Lat der Abstaum der ganzen Menschheit versammelt; da war die ganze buntemurmelnde Schaar zweifelhafter Weltstädtegenossen vertreten, vom Gemohnheitsläufer bis zum Strizzi und stengelassenen Strichbuben. Vielfach hatten Verkommenheit und Laster diese Gestalten und diese Gesichter gezeichnet. Vielfach aber waren sie nur der Abklatsch äußerster materiellen Glends, Opfer der verfahrenen sozialen Verhältnisse unserer verfahrenen Zeit. Noch eine weitere Stunde dauerte es, ehe uns die werktätige Nächstenliebe in ihre Krallen bekam. Endlich läutete eine Glocke, eine Saaltüre öffnete sich und wir Harrenden wurden den Nummern nach aufgerufen. Trüpplein von je zehn Mann durften hinein und wurden gebadet. Das ging schnell, schneller als ein Häherschrei. Kaum stand man unter der Brause und hatte das horkige Fell genötigt, so kam schon der Bademeister und überschüttete einen mit Seifenlauge. Die war wohl auf Ungeziefel gemünzt; denn sie roch stark nach Spothete und biß millionenfach. Nach dem Abtrocknen erhielt man Holzpantoffeln, ein reines Hemd und einen sauberen Anzug. War das ein köstliches Gefühl, endlich nach sieben Wochen wieder frische Wäsche auf dem Leibe zu haben! Die gereinigte Haut wachte ordentlich auf und machte sich selbstständig. Sie konnte sich gar nicht genug tun im Hin- und Herwenden. Alle Muskelgruppen zuckten und spielten. Auch für den Magen wurde geforgt, eine Suppe gabs, sie war reichlich zugemessen. Damit konnte man seinem bellenden Rohldampf schon gründlich aufs Maul schlagen. Leider hatte sich der Koch im Salz und im Pfeffer vergriffen und zu viel von dem Zeug an die Brühe getan. Das gab dann in der Nacht einen heidnischen Brand; ständig war eine Wölkchenwanderung nach den paar verfügbaren Wasserhähnen unterwegs. Auch sonst wurde es mit dem Schlafen nichts; denn kaum war man etwas eingenickt, so begann die Sprungfreudigkeit des wiesfüßigen Getiers sich bemerkbar zu machen, auch die Wangen ließen ihre Herrscharen anmarschieren nach bewährter Tradition. Sie verlustierten sich ganz nach ihrem Gusto und ließen sich selbst durch Licht und die schärfste Jagd nicht in ihren Unternehmungen und Ueberfällen stören. Schließlich gab man es resigniert auf, den Flohknider und Wanzenstörer zu spielen, und begnügte sich damit, die unzähligen Einbigstellen zu tragen.

(Fortsetzung folgt.)